

Oktober 2014

WDR¹

PRINT

Das Magazin zum Westdeutschen Rundfunk



KONZERTHAUS

WDR Der WDR ist der größte Konzertveranstalter des Landes. Drei international renommierte Dirigenten folgten zur neuen Saison seinem Ruf.

Geld oder Liebe

Geburtstags-Spezial mit Jürgen von der Lippe

Comedy-Offensive

Die neuen, frechen Programme des WDR

Mut gegen Macht

Eine Doku-Reihe für TV, Radio und wdr.de

Kirche und Medien

Wie sieht moderne Glaubensvermittlung aus?



EHE REZEPTE

Martina Meuth und Bernd „Moritz“ Neuner-Duttenhofer kochen seit 25 Jahren zusammen vor der Kamera. »Kochen mit Martina und Moritz« ist damit die langlebigste Kochsendung im deutschen Fernsehen. Die Food-Journalisten gelten unter Experten als die besten TV-Köche Deutschlands. Legendar sind nicht nur ihre leckeren Rezepte und schicken Schürzen, sondern auch die kleinen Meinungsverschiedenheiten in der Küche. Die zwei sind übrigens seit über 30 Jahren verheiratet. In der Jubiläumssendung am 3. 10., 16:40 im WDR TV ist ihren „Kabbeleien“ ein eigener Rückblick gewidmet.



TANZ DEN BOSBACH

Halima Ilter spielt in der Mockumentary »Endlich Deutsch« Çiğdem Çelik, die hier ihre Kenntnisse als Yogalehrerin am Bundestagsabgeordneten Wolfgang Bosbach testet. Die skurrile vierteilige WDR-TV-Reihe kommt als Dokumentation über TeilnehmerInnen eines Einbürgerungskurses daher, ist aber weitgehend von SchauspielerInnen improvisiert. ILIVE-Moderator Andreas Bursche spielt sich selbst und lässt uns im Ungewissen: was ist echt, was ist gespielt? Nur eins sei verraten: Ilter kann Yoga, und Bosbach gibt es wirklich. Premiere auf endlichdeutsch.wdr.de, alle Folgen später auch im Fernsehen.



Zum Geburtstag ins »NRW-Duell«. Wenn sich irgendjemand wirklich gut in Nordrhein-Westfalen auskennt, dann die Moderatorinnen und Moderatoren der elf WDR »Lokalzeiten«. Dachte sich der WDR und lässt zum 30. Geburtstag seiner beliebten Regionalmagazine die geballte Bundesland-Kompetenz bei Bernd Stelters' »NRW Duell« gegeneinander antreten. In zwei Ausgaben, am 1. und 8. Oktober, beantworten die JournalistInnen knifflige Fragen über das Pfannkuchensortierproblem in Bochum oder auch über Münster, das – wie wir wissen – auch als „nordische Rom“ bekannt ist.



»LOKALZEIT« DUELL

Außerdem zeigt Stelter die schönsten Pannen aus drei Jahrzehnten »Lokalzeit«, die ganz am Anfang noch „Fenster“ hieß. Von Links: Anne Willmes (Südwestfalen), Marc Schulte (Duisburg), Simone Standl (Köln), Ralf Raspe (Aachen), Karin Niemeyer (Dortmund), Bernd Stelter (»NRW Duell«), Stephanie Mannhardt (Bergisches Land), Hendrik Schulte (Münsterland), Marcus Werner (OWL), Jens Krepela (Düsseldorf), Désiée Rösch (Ruhr), Ralf Henscheidt (Bonn). Gequizzt wird am 1. und 8. Oktober, 20:15 im WDR Fernsehen.

BÄCKER AN BORD

»ARD-Morgenmagazin«-Meteorologe Donald Bäcker, hier noch an Land, wird vom 20. bis zum 24. Oktober live von Bord des nagelneuen deutschen Forschungsschiffs „Sonne II“ senden. Das Schiff wird derweil über die Ostsee schippern, wo genau hängt vom Wetter ab. Doch auch wenn es stürmisch werden sollte: Der WDR verfügt als einzige Landesrundfunkanstalt über die nötige Technik, um selbst bei Windstärke 11 ein Live-HD-Bild zuverlässig zu übertragen. Am 20.10. wird Bäcker in einer Reportage das 124 Millionen Euro teure Wunderwerk der Technik vorstellen, das der Klimaforschung dienen wird.

Editorial



Foto: Ammeck

Liebe Leserinnen und Leser,

am 1. September wurden beim WDR neue Töne angeschlagen. Und zwar mit einem Paukenschlag: Gleich drei international renommierte Dirigenten übernahmen die Pulte der WDR Big Band, des WDR Funkhausorchesters und des WDR Chors. Grund genug, Richard DeRosa, Wayne Marshall und Stefan Parkman zusammen mit WDR-Sinfonieorchester-Chef Jukka-Pekka Saraste, der seit vier Jahren in Köln wirkt, zum WDR-Musik-Gipfel zu versammeln. Die Maestros nutzten die Chance, erstmals die Möglichkeit gemeinsamer Projekte ins Auge zu fassen. Freuen wir uns auf eine anregende Konzertsaison!

Maja Lenzian,
verantwortliche Redakteurin



Foto: WDR/Kohr

Auf Wunsch der Zuschauer

7 Der Showklassiker »Geld oder Liebe« wird 25, und der Meister selbst wird das Revival moderieren: vor der Kamera Promis, dahinter alte Teamkollegen. „Das wird eine Gaudi“, freut sich Jürgen von der Lippe.



Fotos: WDR/Sachs

SCHWERPUNKT

Kirche und Medien

32 Die Amtseinführung von Kardinal Woelki in Köln, der größten Diözese Deutschlands, veranlasste uns zu fragen: Wie sieht moderne Glaubensvermittlung in den Medien aus, und welche Rolle spielen Kirche und Religion im WDR?

Titel

- 22** Konzerthaus WDR: Am 1. September haben gleich drei Maestros im WDR ihre Arbeit aufgenommen. Ein Interview mit dem Amerikaner Richard DeRosa (Big Band), dem Briten Wayne Marshall (Funkhausorchester), dem Schweden Stefan Parkman (Chor) sowie dem Finnen Jukka-Pekka Saraste, der seit vier Jahren das Sinfonieorchester dirigiert
- 27** Corinna Rottschy, die neue Managerin des WDR Funkhausorchesters

Fernsehen

- 8** »Geld oder Liebe« feiert mit Jürgen von der Lippe 25. Geburtstag. Anlässlich des Revivals erinnern sich drei Prominente an ihren Karrierestart nach Auftritt in der Kultshow
- 13** Interview mit Jürgen von der Lippe
- 14** Fernseh-Unterhaltungschef Siegmund Wrenig über die Comedy-Offensive des WDR
- 16** »Mut gegen Macht«: Mehrere TV-Redaktionen arbeiten an der neuen Doku-Reihe, die auch im Radio und im Netz von sich reden macht
- 19** »Menschen hautnah«: Ein Essay von Redaktionsleiterin Ulrike Schweitzer über die ungewöhnliche Machart der Doku-Reihe und ihr Publikum

Radio

- 28** In dem Dreiteiler „Made in USA“ blicken Musiker auf die Schattenseiten eines Landes
- 31** »1LIVE Comedynacht XXL«: Moderator Luke Mockridge über seinen Einsatz vor 11 000 Zuschauern

Kirche und Medien

- 32** Religion und Kirche finden im WDR auf vielfache Weise statt – oft anders als erwartet
- 36** Rainer Maria Kardinal Woelki und die Medien

Vor 60 Jahren

- 38** Tilmann P. Gangloff über die »Familie Schölermann«, die von 1954 bis 1960 abends fast das gesamte TV-Publikum vor dem Bildschirm versammelte

Nachruf

- 42** Gottfried John

Panorama

- 43** Der neue »Tagesschau«-Chef Markus Preiß
- 44** »Lokalzeit«-Moderatorin Ines Rothmeier stellt ihr Duisburg vor

Berufsbilder

- 48** Jobporträt: Dokumentarfilmerin Marion Försching

Im Gespräch

- 50** Auf einen Latte macchiato mit Barbara Buhl

- 51** Service / Impressum

»GELD ODER LIEBE« Ein Revival

Was haben Entertainer Eckart von Hirschhausen, WDR-Moderator Stefan Pinnow und „Wise Guy“ Edzard „Eddi“ Hüneke gemeinsam? Sie waren mal Kandidaten in Jürgen von der Lippe's Single-Show »Geld oder Liebe«.

Anlässlich des 25. Geburtstags der einstigen Kultshow erinnern sie sich in WDR PRINT an ihren Auftritt. Denn der WDR feiert mit einer Spezial-Ausgabe – präsentiert vom Meister selbst als Auftakt einer kleinen Revival-Staffel. Dabei sind die Moderatoren Lutz van der Horst, Christine Henning und Simon Beek.







Zum Schluss einer jeden Sendung stellte Jürgen von der Lippe die entscheidende Frage: „Geld oder Liebe?“ Eddi Hüneke (r.) fand am Abend des 21. Dezembers 1996 zwar nicht seine große Liebe, aber die a-cappella-Gruppe „Wise Guys“ wurde bekannt.

Foto: WDR/Steltner

Zwölf Jahre lang rastete das Publikum förmlich aus, wenn Jürgen von der Lippe am Anfang der Sendung aus der berühmten bunten Drehtür trat. Dafür gibt es zwei einfache Gründe: Erstens war und ist er einer der beliebtesten Entertainer Deutschlands, zweitens hatte der Freund des fröhlich gemusterten Hemds einen sehr begabten „Warm-Upper“, der vor der Sendung das Studiopublikum mit seinen Witzen auf Betriebstemperatur brachte. „Jürgen hat selber das Warm-up gemacht“, erinnert sich Eddi Hüneke von der a-cappella-Gruppe „Wise Guys“, der 1996 als Kandidat die Liebe seines Lebens finden wollte. Das sei ihm „in diesem Sendungskonzept leider nicht ganz gelungen, aber später dann“.

Doch die Sendung war für Hüneke ein wichtiger Karriereschritt. Es war der erste Auftritt der „Wise Guys“ vor so großem Publikum. „Ich treffe bei Konzerten immer wieder Leute, die sagen: ‚Ich habe euch das erste Mal bei »Geld oder Liebe« gesehen‘“, erzählt der Sänger. Kein Wunder: Die Sendung war im Februar 1993 von Donnerstag, 21:00, auf den Prime-Time-Sendeplatz am Samstag-

Künstler und TV-Moderatoren starteten ihre Karriere bei »Geld oder Liebe«. Sogar „Grimme“ erlag dem Charme der Show und Jürgen von der Lippe.

abend umgezogen, die Quoten waren traumhaft. Auch Pianist Joja Wendt erlebte nach der Sendung einen „kleinen Karriereboost. Am nächsten Tag auf der Straße wurde ich nach Autogrammen gefragt, bei McDonald’s bildeten sich Mensentrauben. Später, bei »Wetten, dass ...« habe ich das nicht so erlebt“.

Skurrile Spiele, exotische Hobbys

Das Erfolgskonzept: Drei Männer und drei Frauen absolvieren lustige Spiele. Unter anderem müssen sie erraten, welches ungewöhnliche Hobby oder welchen exotischen Beruf die anderen haben. Jürgen von der Lippe bietet dabei stets drei möglichst absurd klin-

gende Alternativen an. Nach der Auflösung können die Kandidaten ihre Fähigkeiten im Studio vorführen, wie Eddi mit den „Wise Guys“, oder es wird ein Spielfilm gezeigt, den die Kandidaten live kommentieren. Am Schluss stimmt das Fernsehpublikum per TED darüber ab, wer das Traumpaar des Abends ist.

So konnte also auch gewinnen, wer wie Sänger Eddi Hünecke „einige dämliche Fehler“ gemacht hatte. Die Frage, wer neben Kaspar und Melchior der dritte der Heiligen Könige gewesen sei, beantwortete der Student der evangelischen Theologie damals mit „Kasimir“. Worüber seine Bandkollegen noch heute lachen.

„Ich war vorher gar nicht so aufgeregt, weil ich gar nicht wusste, was auf mich

Fernsehen



Sechs Autoren dachten sich früher die skurrilen Spiele aus, und auch das Know-how der Requisiteure war bei »Geld oder Liebe« sehr gefragt.
Foto: WDR/Steltner

„»Geld oder Liebe« hat wirklich mein Leben entscheidend verändert.“ Eckart von Hirschhausen 1995 als zaubernder Assistenzarzt.
Foto: WDR/Kratzer

Menschenrauben bei McDonald's: Nach seinem Auftritt 1993 erlebte Joja Wendt „einen kleinen Karriereboost“.
Foto: WDR/Kratzer



zukommt“, erinnert sich WDR-Moderator Stefan Pinnow an seinen ersten Fernsehauftritt, „aber ich weiß noch, der Jürgen stand an der Drehtür und sagte: „Denkt dran, zehn Millionen Zuschauer gucken uns jetzt zu““. Da wurde ihm schon etwas anders, dennoch begründete der Auftritt seine Karriere: „Nach der Sendung riefen drei oder vier Leute an, einer war von der Bavaria. Der sagte, wir wollen hier eine neue Kindersendung machen, hätten sie nicht Lust?“ So kam der gelernte Schauspieler direkt nach seinem ersten Fernsehauftritt zum



»Disney Club«. Dass er dort ohne Umschweife zusagte, lag auch an der Atmosphäre bei »Geld oder Liebe«: „Das war unglaublich, der Jürgen mit seiner unfassbar lustigen, ruhigen Art, diese positive Stimmung im ganzen Team, die waren alle so nett zu uns. Ich dachte: So ist das beim Fernsehen? Hammer! Ich muss sagen, so geil war das danach fast nie wieder.“ Auch sein Kameramann bei »daheim und unterwegs« schwärmt ihm heute noch von den schönen Zeiten bei »Geld oder Liebe« vor.

„Ruhe und Fröhlichkeit im Team – da legt von der Lippe Wert drauf“, sagt Bernd Tillmann, der die ganzen zwölf Jahre Produktionsleiter der Sendung war. „Da gab es nie ein lautes Wort, und wenn es doch mal Unstimmigkeiten gab, ging er hin und fragte: ‚Leute was habt ihr?‘“

Auch hinter der Kamera sei immer viel gelacht worden. Deshalb hätten die Mitarbeiter Schlange gestanden, wenn eine Position neu besetzt werden musste. Doch der Chef arbeitete möglichst immer mit demselben Team, auch bei der Neuauflage sind viele wieder dabei.

Grimme-Preis und eine saure Gurke

1992 erhielt von der Lippe für »Geld oder Liebe« den Telestar, 1993 die Goldene Kamera in der Kategorie Bester Moderator und 1994 den Adolf-Grimme-Preis, was ihn besonders

freute: „Das Besondere am Grimme-Preis für »Geld oder Liebe« war, dass er zum ersten Mal an ein Mainstream-Unterhaltungsformat ging.“

Bei der „Sauren Gurke“, dem Negativpreis des Medienfrauentreffens, hatte es 1989 nur für einen Trostpreis gereicht: „In gewohnt feinsinniger Weise gelingt es Jürgen von der Lippe, allseits bekannte Vermarktungsstrategien der Partnerwahl in schlüpfrig-launische Spielchen umzusetzen“, hieß es damals in der Begründung. Tatsächlich führte der Moderator selber irgendwann eine „Ferkelkasse“ ein, in die er bei versauten Witzen einzahlen musste. „Ich kenne niemanden, der wie er auf höchstem Niveau niederste Instinkte kitzeln kann“, beschreibt Eckart von Hirschhausen von der Lippes Talent. *Fortsetzung nächste Seite*



Christine Henning, Moderatorin des WDR-Jugendformats »Du bist kein Werwolf«, »Zimmer frei«-Reporter Lutz van der Horst und 1LIVE-Moderator Simon Beeck moderieren drei Ausgaben des Showklassikers. Jürgen von der Lippe präsentiert das Geburtstags-Spezial mit prominenten Kandidaten.

Fotos: WDR/Sector3 Media GmbH/Immo Fuchs Fotografie/Fußwinkel

Fortsetzung von Seite 11

Hirschhausen führte 1995 als zauberner Assistentarzt Kartentricks vor. „»Geld oder Liebe« hat wirklich mein Leben entscheidend verändert“, erzählt der Entertainer, der bis heute mit von der Lippe befreundet ist. „In der Sendung äußerte ich den Wunsch, Medizin und Humor miteinander zu verbinden, und bekam daraufhin bergeweise Zuschriften. Das war die Geburtsstunde der Idee: Humor hilft Heilen.“ Heute ist dies eine Stiftung, die Klinik-Clowns in die Krankenhäuser bringt. Ein schönes Ergebnis für eine Sendung, die von der Lippe den Kandidaten gegenüber gern als „Kindergeburtstag“ beschrieb. Wie überführt man nun so ein Konzept überzeugend ins neue Jahrtausend?

Redakteur Michael Kerkmann findet es spannend, gemeinsam mit dem Team eine Zeitreise zu machen und herauszufinden, wie die Kolleginnen und Kollegen die Sendung damals realisiert haben. Natürlich profitieren alle von der Erfahrung der Teammitglieder, die früher schon dabei waren. Die wissen zum Beispiel, wie viele Studioaktionen pro Folge sinnvoll sind oder was die ideale Sofalänge für sechs Singles und einen Moderator ist.

Wie überführt man das Konzept nun überzeugend in die Gegenwart? „Wir aktualisieren den Look und bringen etwas mehr Tempo in den Ablauf“, sagt Kerkmann. Der 34-Jährige, schon als Schüler Fan der Sendung, freut sich sowohl auf das Special mit den Promis als auch auf die drei Folgen danach. „Dann konzentrieren wir uns auf die zeitlose Idee der Sendung: Man erlebt sechs junge Singles beim Flirten, bekommt Einblicke in ihr Leben und überlegt, wer zu wem am besten passt.“

»Geld oder Liebe« 2014

Einen wesentlichen Anteil an der Modernisierung der Sendung hat Szenenbildner Holger Brinkhaus zusammen mit Volontärin Isabel Linnenbecker. Sein Auftrag: Das alte Szenenbild mit seinen grundsätzlichen Funktionen ins Hier und Jetzt zu überführen. „Das quatschbunte goer-Design hatte sich bis ins Jahr 2001 erhalten. Es waren alle Farben und Formen vertreten. Das neue Set ist vorwiegend neutral gehalten. Durch den Einsatz von LED-Streifen und -Elementen können wir das gesamte Set und die Spielfläche in wandelbare Lichtstimmungen versetzen.“

Lutz van der Horst, Moderator des Revids am 19. November, ist jetzt schon ein Licht aufgegangen: „Seit der ersten Sendung habe ich versucht, das komplizierte Abstimmungssystem für die Wahl des Traumpaars zu verstehen: Ich denke, jetzt bin ich soweit.“

Christian Gottschalk

»Geld oder Liebe«

Mit Jürgen von der Lippe und den prominenten Kandidaten Carolin Kebekus, Regina Halmich, Katrin Bauerfeind, Stefan Mross, Klaas Heufer-Umlauf und Bernhard Hoëcker

WDR FERNSEHEN

Mi / 29. Oktober / 20:15

Mit Simon Beeck
Mi / 5. November / 20:15

Mit Christine Henning
Mi / 12. November / 20:15

Mit Lutz van der Horst
Mi / 19. November / 20:15

„Das ist wirklich eine Gaudi“

Er ist auf Lesereise oder tourt mit seinem Bühnenprogramm, wenn er nicht gerade vor einer Kamera steht: Christian Gottschalk bekam Jürgen von der Lippe zwischen seinen Auftritten in der Lutherstadt Wittenberg und Magdeburg ans Telefon, um mit ihm in Erinnerungen an alte »Geld oder Liebe«-Zeiten zu schwelgen.

Herr von der Lippe, ich gehe mal davon aus, dass Sie sich freuen auf die Sendung ...
... davon können Sie ausgehen.

Worauf freuen Sie sich denn am meisten?

Das wird ein richtiges Veteranentreffen! Ich habe mir gewünscht, dass meine Assistentinnen und Assistenten wieder meine Assistentinnen und Assistenten sind. Bis auf eine können auch alle. Viele der alten Mitarbeiter in den verschiedensten Positionen werden dabei sein; das macht natürlich einen Riesenspaß. Und die Kandidaten sind Promis, die Kandidaten mimen. Das Ganze ist wirklich eine Gaudi, was auch jeden Druck rausnimmt.

Wobei die Kandidaten sich schon früher nicht so stark unter Druck fühlten, was auch an Ihrer unverwechselbaren Art liegt.

Ich meinte auch nicht den Druck auf den Kandidaten, sondern mehr den Druck, der auf mir lastet, dass ich mir was beweisen müsste. Natürlich haben wir uns immer bemüht, den Kandidaten, die ja fernsehmäßig Laien waren, die Angst zu nehmen, und das ist uns in aller Regel gelungen.

Sie hatten erst 90 Minuten Sendezeit, später 120, aber Sie haben trotzdem überzogen. Zum Leidwesen der »Tagesthemen«. Ihre Frage an die Regieassistentin „Hase, hat Herr Wickert heute Dienst?“ war immer für einen Lacher gut.

So kamen auch die Weinflaschen für Ulrich Wickert zustande, die ich ihm geschickt habe, weil er immer warten musste. Ja, ganz am Anfang hatten wir 90 Minuten. Das war ein unausgesprochenes Eingeständ-



Jürgen von der Lippe bleibt seiner Arbeitskleidung treu. Foto: Kowalski

nis, denn jede Überziehung bringt größere Marktanteile. Und die letzten Minuten, die brachten ordentlich Quote. Da hat der Sender mir einen gewissen Kredit eingeräumt.

„Das wird ein richtiges Veteranentreffen. Und die Kandidaten sind Promis, die Kandidaten mimen.“

Kurz nachdem die Sendung startete, fiel die Mauer. Sie hatten viele Kandidaten aus Ostdeutschland. Haben Sie auf die Ost-West-Quote geachtet?

Ich habe die Kandidaten mit WDR-Redakteur Michael Bleichenbach zusammen unter dem Aspekt ausgesucht, dass diese Leute theoretisch Spaß aneinander haben könnten. Das, was sie machten, ob nun beruflich oder als Hobby und was ja Teil der Show war, sollte einen gewissen Unterhaltungswert haben. Ob West oder Ost, das hat keine Rolle gespielt.

Sie haben sich damals viel Zeit genommen. Könnte man so heute noch Fernsehen machen?

(Lacht) Nee, ganz so langsam kann man es nicht mehr machen. Sagen wir mal so: Ich war schon schneller als Kuli (Anm. d. Red.: Hans-Joachim Kulenkampff), der ein Opening von 20 Minuten oder länger machte – das hat jeder aus unserer Generation noch auf dem Schirm. Wir müssen natürlich alles ein bisschen knackiger machen, weil wir sonst aus den Sehgewohnheiten rausfallen. Und das würde das Publikum irritieren.

Sie haben damals selbst die Musik ausgesucht und ein Händchen für Newcomer bewiesen. Haben Sie das für die aktuelle Show auch getan? Nein. Wir haben diesmal keinen Musik-Act, einfach weil man dabei eine Million Zuschauer verliert. Das war bei »Wetten dass ...« auch so. Musik in einer Showsendung ist offensichtlich etwas, was der Zuschauer nicht mag. Mir lag immer sehr viel an der Musik und ich habe mich gefreut, wenn unbekannte Acts anschließend durch die Decke gingen. Aber der Einschaltquote tut das nicht so gut.

Heute gibt es diverse Kuppel-Shows unterschiedlicher Qualität. »Geld oder Liebe« war aber ganz anders. Ich hatte den Eindruck, dass die Partnersuche gar nicht so im Mittelpunkt stand.

Doch schon, es war der Clou der Show. Die Frage ist vielmehr: Haben sich die Zuschauer, die über TED abgestimmt haben, wirklich Gedanken gemacht, wer zu wem passen würde, oder

haben sie letztendlich einfach das ihnen sympathischste Mädchen und den sympathischsten Jungen zusammengespannt? Das ist eine Frage, die man nie wird beantworten können. Was das Gewinnerpaar angeht, habe ich übrigens vorher meistens falsch gelegen.

Es waren die Zuschauer, die »Geld oder Liebe« zurück haben wollten. Nostalgie?

Nostalgie ist ja nichts Schlechtes; ich bin in einem Alter, in dem man gerne nostalgisch ist. Es ist im Moment durchaus ein Trend: Mit »Dalli Dalli« fing es an, »Familienduell« wird auch wieder gemacht. Letztendlich ist es doch so: Man kann die Spielshow nicht neu erfinden.

Stimmt es, dass Sie damals nach jeder Sendung bei der Nachfeier dem Team und den Kandidaten 200 Kölsch ausgegeben haben?

Ja, weil der WDR nichts rausgerückt hat. Für die Nachfeier haben Regisseur Heinz Lindner und ich immer ordentlich bezahlt. Aber das haben wir auch sehr gerne gemacht.

Die U-OFFENSIVE

Unterhaltungschef Grewenig über die neuen Programmideen

Lassen Sie mich zunächst in großen Namen schwelgen: Jürgen von der Lippe, Gerburg Jahnke, Olli Dittrich, dann die jüngere Riege mit Lutz van der Horst, Christine Henning, Simon Beeck, das Ensemble der neuen WDR-Comedy-Show »Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...« oder von „Rebell-Comedy“ – sie alle unterhalten im Auftrag des WDR das Publikum. Startet der Sender eine Unterhaltungsoffensive?

Ja, es herrscht Aufbruchstimmung. Wir zeigen jetzt gebündelt auf dem Sender, woran wir schon sehr lange arbeiten. Neben der Weiterentwicklung unserer bekannten und erfolgreichen Marken bringen wir neue Formate und neue Gesichter an den Start.

Und das zeigt auch die großartige Vielfalt der Unterhaltung. Denn DIE Unterhaltung gibt es nicht. Hochqualifizierte Redakteurinnen und Redakteure arbeiten in den Genres Kabarett, Comedy, Show, Talk, Dokusoap, Komödie, Puppenshow, Doku, Karneval und anderen.

Die neuen Gesichter

Mit Jürgen von der Lippe feiern wir den 25. Geburtstag von »Geld oder Liebe«. Mit Lutz van der Horst, Christine Henning und Simon Beeck bringen wir junge Gesichter aus dem WDR-Kosmos mit der großen Marke in Kontakt.

Mit einem großartigen Ensemble unbekannter Comedians drehen wir fünf weitere Folgen von »Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ...«. Aus Live-Sketchen im Studio, Einspielfilmen in Kinoqualität und Musiknummern mit Hitpotential entsteht eine neue filmische Form der Ensemble-Comedy.

Außerdem betritt „RebellComedy“ Fernsehterrain. Hinter der Marke RebellComedy steckt eine Truppe junger MigrantInnen der zweiten und dritten Generation, die auf sehr moderne, humorvolle und schräge Art und Weise kulturelle Eigenheiten einzelner Herkunftsländer auf die Schippe nimmt.

Olli Dittrich hat gerade die zweite Folge seines TV-Zyklus, „Das Talkgespräch“, abgedreht, dieses Mal zum Genre Talkshow. Hier kann ich einen Leckerbissen für den nachweihnachtlichen Gabentisch versprechen.



„Es herrscht Aufbruchstimmung.“ Siegmund Grewenig, WDR-Unterhaltungschef Foto: WDR/Sachs

Ereignisfernsehen ist eine weitere Spezialität der Unterhaltung. Und was liegt da näher, als mit der »Aftershow zum Köln Comedy Festival«, moderiert von Lutz van der Horst, viermal wöchentlich live auf Sendung zu sein. Und auch die dritte Staffel der Ruhrpottkomödie „Die LottoKönige“ entsteht gerade.

Im nächsten Jahr geht es weiter mit sehr interessanten Neuentwicklungen, die gerade verhandelt werden.

Schaut man sich die unterschiedlichen Programmideen an, liegt die Frage nahe, ob Sie alle erdenklichen Zielgruppen erreichen möchten.

Natürlich wollen wir für alle etwas bieten, denn alle zahlen und zählen. Aber wir wollen und können sie nicht alle mit einem einzigen Genre oder einem Format erreichen. Das televisionäre Lagerfeuer, das früher die Besonderheit der Unterhaltung war, wird heute am ehesten noch von Fußball angezündet.

Allgemein ist eine Fragmentierung des Fernsehmarkts zu beobachten und dem tragen wir Rechnung, indem wir mit unseren Angeboten bewusst unterschiedliche Zielgruppen ansprechen, um am Ende für alle interessant zu sein. Unsere Bandbreite reicht vom »NRW Duell« bis zur „RebellComedy“. Wir benutzen dabei auch unterschiedliche Verbreitungswege: Beispielsweise ist eine Verlängerung ins Netz bei der „RebellComedy“ unerlässlich, ein Facebook Auftritt der Prinzenproklamation wiederum nicht notwendig.

Und natürlich leisten wir sehr gerne unseren Beitrag dazu, das jüngste unter den Dritten Programmen zu werden, denn wir wissen auch, dass gerade Unterhaltung zu den im Netz am meisten aufgesuchten Inhalten zählt.

Noch nie hat der WDR das Köln Comedy Festival so intensiv begleitet. Schaut man auf den Sendeplatz – 23:15 – müssen Sie mehr als das Programm im Sinn haben: Der WDR als Nachwuchsförderer?

Nachwuchsförderung war immer Bestandteil unseres Programms und ist uns sehr wichtig. »Nightwash« beispielsweise wurde im WDR groß. Auch der „Prix Pantheon“ gehört schon seit vielen Jahren zum WDR Programm und wird im nächsten Jahr erstarkt neu gefeiert. Jetzt werfen wir mit der »Aftershow zum Comedy Festival« einen Blick in die Comedy-Szene und bringen zusätzlich ungewöhnliche junge Farben ins Programm, und das nicht nur im linearen TV. Darin liegt der Reiz der neuen Formate, die im Übrigen aus dem Verjüngungstropf des Intendanten finanziert werden. Es ist nicht nur Nachwuchsförderung, in dem Wort liegt etwas unangemessen Gönnerhaftes, es ist eine Programmqualität für Zielgruppen, die wir anders nicht erreichen.

Auch das WDR-Programm ist Erste Liga

»Ladies Night« und »Die Wiwaldi-Show« befeuern künftig die neue Comedy-Schiene im Ersten. Warum ziehen gerade diese WDR-Formate um in die Erste TV-Liga?

Ich begrüße sehr, dass es im Ersten endlich einen festen Platz gibt für andere Formen der Unterhaltung außerhalb der Show. Wir werden unseren Beitrag dazu leisten, dass die Strecke erfolgreich werden wird. Mit »Ladies Night« und der »Wiwaldi-Show« haben wir zwei Produkte, die unverwechselbar sind. »Ladies Night« ist das einzige Format, in dem nur Comedienne auf der Bühne sind, und »Die Wiwaldi-Show« ist die einzige Puppentalkshow im deutschen Fernsehen. Diese Chance, unsere Programme auch im Ersten zu zeigen, erweitert unsere Möglichkeiten – aber auch das WDR Programm ist Erste Liga. *Maja Lenzian*



Foto: WDR/Ben Knabe

RebellComedy. Sie sind jung, frisch, multikulti, ihnen ist nichts heilig, und die Gewohnheiten gängiger Comedy-Formate werfen sie bei ihren Shows über Bord: Die RebellComedy-Truppe um Usama Elyas (Ususmango), Benaissa Lamroubal (Benaissa), Babak Ghassim (Gondebak) und Pu. Im WDR ist jetzt erstmals im deutschen Fernsehen eine komplette Show der RebellComedians zu sehen: in drei Folgen: SA / 18.10, 25.10., 1.11./ 22:24 / WDR Fernsehen

Olli Dittrich. Solch eine Talkshow haben Sie noch nicht gesehen: Wie schon in seiner Persiflage auf das Frühstücksfernsehen (Foto) spielt Olli Dittrich (fast) alle Protagonisten selbst, in diesem Fall alle sechs Gäste, während Cordula Stratmann die Moderatorin gibt. Zu sehen am 27. Dezember im Ersten. Zuvor können sich Dittsche-Fans auf fünf neue Folgen freuen: SO / ab 9.11. / 23:15 / WDR Fernsehen



Foto: WDR/Seip



Foto: WDR/Jens Öllermann, Jakob Beurle

Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von ... Selbstironie kann nicht jeder und schon gar nicht im Show-Gewerbe. Doch davon lebt das Ensemble der neuen WDR-Comedy-Show. In ihrer ersten Sendung im Juli hatten es die Comedians auf Frank Elstner abgesehen. Sein Fazit: „Comedy vom Feinsten“. Stoff für die nächsten fünf Folgen bietet das Leben von Nora Tschirner, Hannes Jaenicke, Sonya Kraus, Hugo Egon Balder und Bettina Böttinger. SO / ab 9. November / 22:15 / WDR Fernsehen



Comedy-
Sendungen
des WDR

Bus mit lustig – die Aftershow zum Köln Comedy Festival mit Lutz van der Horst



Foto: WDR/Sector3 Media GmbH/Ugur Takoz

Im Oktober zieht es die deutsche Comedy-Szene und ihre Stars alljährlich an den Rhein zum Köln Comedy Festival. Das WDR Fernsehen begleitet das Festival in diesem Jahr erstmals live mit einer Aftershow. Drei Wochen lang wird Moderator und Comedian Lutz van der Horst das aktuelle Geschehen beobachten und mit seiner anarchischen Show selbst zu einem festen Bestandteil der Humorfestspiele werden. DO – SO / 16.-19.10., 23.-26.10., 30.10.-2.11./ 23:15 / WDR Fernsehen



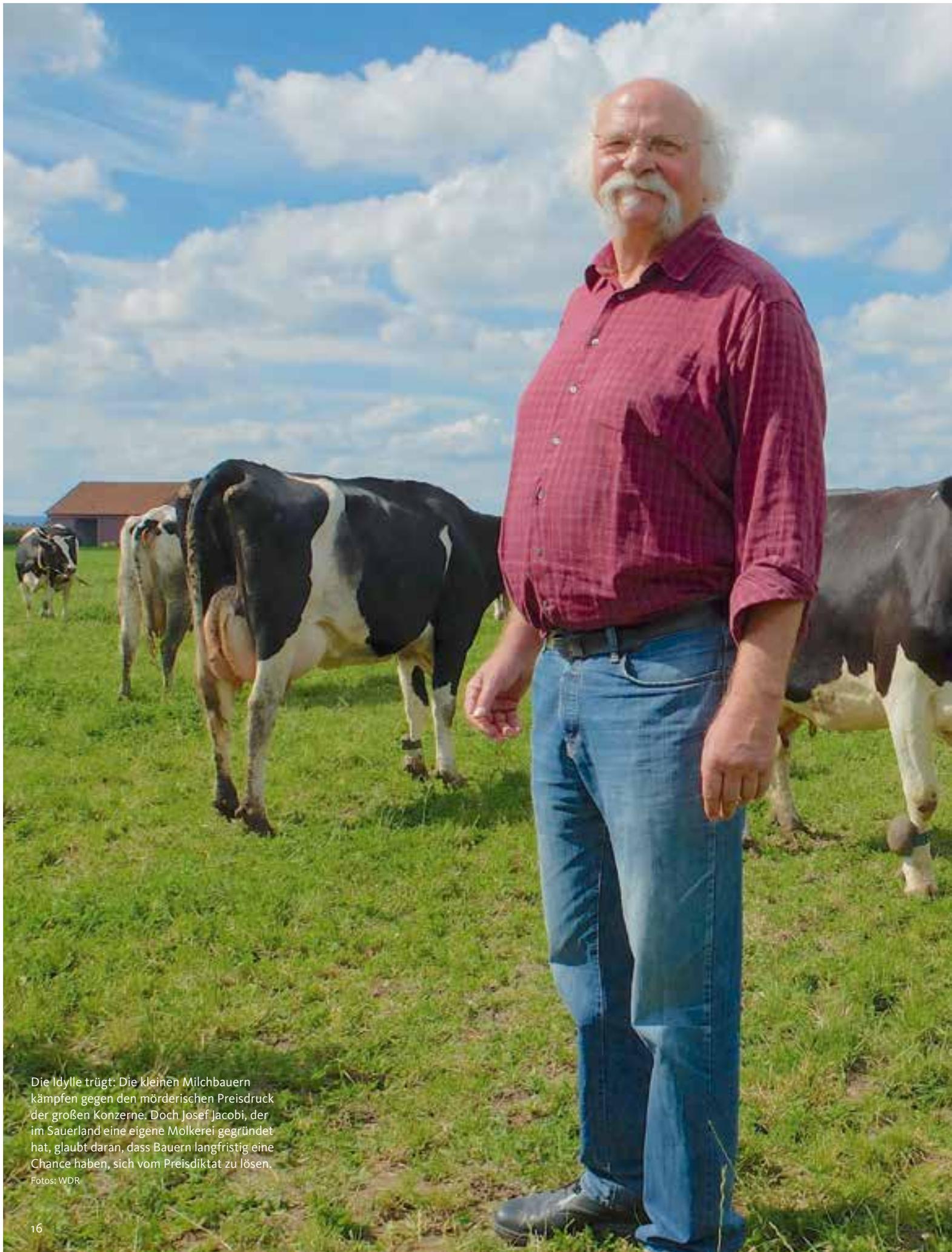
Foto: WDR/Grande

Ladies Night und Wiwaldi im Ersten.

Frauen haben keinen Humor? Dann kennen Sie weder Gerburg Jahnke noch ihre „Gastinnen“. Seit 2007 beweisen sie im WDR Fernsehen das Gegenteil. Ab 16. Oktober, 22:45 wird Jahnke mit der Ladies Night das Erste bekehren. Zur Premiere unterstützen sie Carolin Kebekus, Simone Solga, Mirja Boes und Rosemarie Warth. Die Wiwaldi-Show, die einzige Puppentalkshow im deutschen Fernsehen mit den Figuren von Martin Reinl, wechselt ebenfalls in die Erste TV-Liga. Erste Sendung: 8. Januar, 23:30 Die neue Comedy-Schiene im Ersten: DO / 22:45 / 23:30



Foto: WDR/Görgen



Die Idylle trügt: Die kleinen Milchbauern kämpfen gegen den mörderischen Preisdruck der großen Konzerne. Doch Josef Jacobi, der im Sauerland eine eigene Molkerei gegründet hat, glaubt daran, dass Bauern langfristig eine Chance haben, sich vom Preisdiktat zu lösen.

Fotos: WDR



MUT GEGEN MACHT

Menschen, die sich gegen einen scheinbar unbesiegbaren Gegner auflehnen – das sind die Helden der fünfteiligen Doku-Reihe »Mut gegen Macht«. Die Kooperation verschiedener WDR-Redaktionen unter Federführung von »Menschen hautnah« ist der Kern eines crossmedialen Projekts rund um den Kampf „David gegen Goliath“.



September 2014: Der Bund Deutscher Milchviehhalter demonstriert in Potsdam.

„Es geht um ein Leben. Es geht ja nicht um einen Tisch, ein Möbelstück, ein Auto oder ein Haus.“ Das sagt die Schwester eines Dreijährigen, der von seiner Mutter getrennt wird, im Auftaktfilm der Reihe, »Wenn Gerichtsgutachten Familien zerstören« von Jan Schmitt und Justine Rosenkranz (Redaktion: Petra Nagel). Die Mutter des Jungen, Petra S., fühlt sich vom Vater bedroht. Die Polizei verfügt, dass ihr Mann das Haus verlassen muss und zunächst nicht zurückkehren darf. Doch die Situation von Petra S. bessert sich nicht. Sie folgt schließlich dem Rat der Kripo und zieht weg. Vor dem Familiengericht aber wird ihr das zum Verhängnis: Eine Gutachterin votiert dafür, dass Paul nicht mehr bei ihr, sondern beim Vater leben soll. Die Mutter habe durch den Umzug die Bindung zum Kindsvater nicht respektiert. Der ehemalige Familienrichter Elmar Bergmann hält das Gutachten für völlig verfehlt.

Kein Einzelfall: Laut einer Studie der Fernuni Hagen weist der überwiegende Teil der Gutachten in familiengerichtlichen Verfahren „gravierende Mängel“ auf. Kein Wunder, denn während jeder KFZ-Sachverständige eine Prüfung vor der Handwerkskammer ablegt, so Bergmann, müssten Familien-Gutachter keinerlei Qualifikation vorweisen.

„Wir wollten für die Primetime etwas anbieten, das informativ ist, Missstände aufdeckt und Gesprächswert hat“, berichtet die »Menschen hautnah«-Redakteurin Jessica Briegmann. Sie entwickelte gemeinsam mit ihrem Kollegen Martin Suckow die Idee zu einer Reihe über Leute, die um ihr Recht kämpfen – gegen Behörden, Institutionen oder Unternehmen. Die beiden Redakteure nahmen damit ein Angebot von Fernsehdirektor Jörg Schönenborn wahr, der mit hochwertigen Dokus am frühen Montagabend thematisch einen klaren Akzent setzen will. Die Redaktionen von »die story«, »tag 7« und »hier und heute« wurden



Gekommen, um zu bleiben: Penelope Somaraki unterstützt den Widerstand gegen die Geschäftsleitung der Aachener Schwertbad-Klinik.

Foto: WDR

mit eigenen Beiträgen ins Boot geholt. Alle einigten sich auf eine gemeinsame Dramaturgie und einen gemeinsamen Look. „Obgleich wir an unterschiedlichen Sendeformaten wie Reportage oder Dokumentation arbeiten, hat diese Kooperation ganz hervorragend funktioniert“, erzählt Suckow begeistert.

Die Protagonisten der Doku-Reihe beweisen alle, dass David Goliath tatsächlich besiegen kann.



Jessica Briegmann



Martin Suckow

»Mut gegen Macht« im „Social TV“

„Die Doku-Reihe im Fernsehen ist der Schwerpunkt des Projektes. Zusätzlich werden die Inhalte in Hörfunk und Internet breit gestreut. Es geht uns vor allem um den ‚Content‘ und nicht um das Gefäß“, erklärt Briegmann. »Mut gegen Macht« ist nämlich nicht nur ein redaktionsübergreifendes, sondern auch ein crossmediales Projekt. Die „360 Grad-Verbreitung“ ist den MacherInnen besonders wichtig. Herzstück ist die Website mutgegenmacht.wdr.de: Hier gibt es nicht nur die Filme, sondern auch Zusatzinformationen, Bonusmaterial und Links zu den Themen. Während und nach der Ausstrahlung der Filme kann auf der Seite im sogenannten „Social TV“ mit Experten, Autoren und Redakteuren diskutiert werden. Neuigkeiten rund um die Filme wer-

den im Vorfeld über Facebook, Google+ und Twitter kommuniziert. Damit, so Briegmann und Suckow, soll vor allem beim netzaffinen jüngeren Publikum das Interesse geweckt werden.

»Mut gegen Macht« im Radio

WDR 5 begleitet den Start am 13. Oktober. „Wir werden in Gesprächen mit den Machern und Fachleuten die inhaltlichen Aspekte der Serie vertiefen“, kündigt der stellvertretende WDR 5-Programmchef Thomas Spickhofen an. Neben Beiträgen im »Morgenecho« und in »Neugier genügt« lässt das Magazin »Lebensart« Hörerinnen und Hörer mit ihren eigenen „David gegen Goliath“-Geschichten zu Wort kommen. Außerdem wird es nach der Ausstrahlung des ersten Films ab 21:05 eine einstündige Diskussion mit Call-in in einer

Sondersendung auf WDR 5 geben. Diese Diskussion speist sich unter anderem auch aus den Kommentaren und Fragen im „Social TV“ auf der Website mutgegenmacht.wdr.de. Es gibt also eine Rückkoppelung zwischen Fernsehen, Radio und Internet.

In den weiteren Folgen erzählt die Doku-Reihe »Mut gegen Macht« die Geschichte einer Frau, die mit ihren Kindern von ihrem salafistischen Ehemann im Emirat Sharjah festgehalten wurde (Redaktion „die story“, Jo Angerer/Sebastian Bellwinkel, NDR), sie berichtet über den Arbeitskampf kirchlicher Angestellter im Pflegebereich (Redaktion »hier und heute«, Emanuela Penev), den Widerstand regionaler Milchbauern gegen den mörderischen Preisdruck internationaler Konzerne (Redaktion »tag 7«, Angela Wagner/Andrea Ernst) und das zähe Ringen von Opfern ärztlicher Behandlungsfehler um Entschädigung (Redaktion »Menschen hautnah«, Martin Suckow). All diese Menschen haben eines gemeinsam: Sie haben sich

nicht unterkriegen lassen und bewiesen, dass David Goliath tatsächlich besiegen kann. *Christine Schilha*

»Mut gegen Macht«

„Wenn Gerichtsgutachten Familien zerstören“

„Nicht ohne meine Kinder“

„Gottes Lohn ist nicht genug“

„Die Milchrebelln“

„Behandlungsfehler – Kampf um Entschädigung“

WDR FERNSEHEN

MO / 13. Oktober – 10. November / 20:15



Die Dokus, Zusatzinfos und Diskussionsplattform im Netz

MENSCHEN HAUTNAH

»Menschen hautnah« – hier geht es um Krisen, irritierende Lebensentwürfe, Parallelgesellschaften. Harte Kost? „TV-Slow-Food“, sagt Redaktionsleiterin Ulrike Schweitzer. Ihr Essay handelt von der ungewöhnlichen Machart einer Doku-Reihe und von ihren Zuschauern.

„Früh verwitwet, schnell verliebt“ heißt es am 23.10. bei »Menschen hautnah«. Barbara (3.v.l.) will mit Thomas (2.v.r.) und seinen drei Kindern in ein neues Leben starten.

Foto: WDR/privat



Fernsehen

Von Ulrike Schweitzer

Entschleunigung. Endlich Zeit haben für Menschen, für Begegnungen. Anderen nahe kommen. Sich fesseln lassen von ihren Geschichten. Ist das möglich – im Fernsehen?

Wir versuchen es. Jede Woche donnerstags mit der Doku-Reihe »Menschen hautnah«. Und mehr als eine halbe Million ZuschauerInnen nehmen das Angebot an. „Weil mich eure Filme berühren.“ „Weil ihr die Menschen nicht bloßstellt.“ „Weil wir hinterher oft noch lange über den Film miteinander reden.“ Das mailen und posten sie.

Wir freuen uns sehr darüber. Denn es ist selten, dass mediales Slow Food im Fernsehen so viele treue Fans findet und zu einer kleinen Marke wird.

Menschen öffnen eine Tür in ihr Leben. Chaotisch sieht es oft dahinter aus: unsortierte Probleme, unbewältigte Herausforderungen,

fekt ist, hat eine besondere Ausstrahlung. Im Leben wie in der Doku. Nur wenig kann zu 100 Prozent bewältigt werden. Sondern nur so gut wie möglich. Wie die berührende Geschichte einer Familie, die mit Alzheimer kämpft.

Die 42-jährige Yvonne hat erst leichte Erinnerungslücken, dann wird sie zum Pflegefall. Ihr Mann Hans gibt ihr ein Versprechen: Er wird sie bis zum Ende zuhause versorgen. Auch, wenn sie ihn nicht mehr erkennt. Dies erfüllt er liebevoll. Darin besteht seine Treue. Und nicht darin, dass er sich nach Jahren der Pflege eine neue Liebe verbietet. Dies ehrlich zu zeigen, ist die Stärke der Protagonisten von »Menschen hautnah«. Und eine Stärke der Doku.

Die ZuschauerInnen kennen das aus ihrem eigenen Leben. Auch sie sind oft überfordert von Erwartungen. Den eigenen – und denen von anderen. Sie wollen nach eigener Façon glücklich werden. Dürfen sie das?



„Es ist selten, dass mediales Slow Food im Fernsehen so viele treue Fans findet und zu einer kleinen Marke wird.“

wechselhafte Stimmungslagen. Die Redaktion nimmt ihre Einladung gerne an und begleitet sie über Monate in ihrer spannenden Lebenssituation. Sie geben nicht vor, alles im Griff zu haben. Sie zweifeln oft – und manchmal verzweifeln sie auch. Sie sind vielschichtig, sie sind widersprüchlich. Das macht sie für Filmemacher so interessant. Und die Filme, wenn sie gelingen, so intensiv.

700 Filme hat »Menschen hautnah« bereits gesendet. Die Reihe erreicht Menschen aller Altersgruppen. Und ist erfreulich beliebt auch bei den jüngeren ZuschauerInnen in der Mitte ihres Lebens. Sie sehen die Doku um 22:30 im WDR Fernsehen – oder vorab, weil sie morgens früh raus müssen, ab 20:15 im Netz.

Aus ihren Posts und Mails weiß die Redaktion, dass sie gespannt sind auf fremde Lebensentwürfe. Wie gehen andere Menschen mit einem Schicksalsschlag um – mit Krankheit, Arbeitslosigkeit, Trennung? Woraus schöpfen sie Kraft und Mut?

Die ZuschauerInnen interessiert, wie andere auf das reagieren, was so gar nicht glatt laufen will in ihrem Leben. Denn was nicht per-

„Zwei Mütter hat nicht jeder“ heißt der Film über ein Frauenpaar mit Kinderwunsch. Drei Jungs haben sie jetzt. Von den Großeltern heiß geliebt. Aber lieber – lieber hätten sie einen Schwiegersohn gehabt. Ein männliches Vorbild für ihre Enkel. Einen „richtigen“ Vater. Darf der Film auch Verständnis für diese Großeltern zulassen? Unbedingt. Weil es die Fragen, die Urteile, die Vorurteile eines Teils unserer ZuschauerInnen sind.

Vorurteile zulassen

„Wir müssen Vorurteile abbauen“, heißt es oft so klar und streng und fordernd. Die Guten unterstützen und die Bösen an den Pranger stellen. Möglichst schnell will man mit möglichst viel Information möglichst viele Köpfe erreichen. Die Doku-Reihe »Menschen hautnah« geht da langsamer vor – und hoffentlich umso nachhaltiger. Sie nimmt den Umweg über die „Herzen“ der Menschen. Bevor man Vorurteile abbaut, darf man sie erst mal bemerken. Zulassen. Bei den Menschen im Film, bei den ZuschauerInnen

zu Hause. Sie öffnen sich anderen Lebensentwürfen.

Emo-Schongang bei »Menschen hautnah«? Nein. Die Filme sind hochpolitisch. Zeigen Parallelgesellschaften. Einen türkischen »Friedensrichter«, der die deutsche Justiz behindert. Die Zwangsehe einer 14-Jährigen mitten in Deutschland. Mit Zustimmung deutscher Behörden, ein Skandal. Der Film verschweigt aber nicht, dass diese Ehe nach Jahren sehr glücklich wurde. Das passt nicht ins Konzept, aber zum Glück ins echte Leben dieser konkreten Menschen.

Warum öffnen sich so viele Menschen?

Die Doku-Reihe beleuchtet die rechtsradikale Szene in einem kleinen Ort. Und Bürger, die sich wehren. »Menschen hautnah« berichtet über einen Sektenguru, der den Kindern in



seiner Obhut medizinische Hilfe versagt. Und nun zu drei Jahren Haft verurteilt ist. Auch aufgrund dieser kritischen Berichterstattung.

Wie wir an unsere Geschichten kommen? Oft durch eine Zuschauerin. Wie bei den Sektenkindern – ihre Oma hatte sich an unsere Autorin gewandt, weil die Sekte ihr den Kontakt zu den eigenen Enkeln verbot und sie sich große Sorgen um die Kinder machte. Und durch Menschen, die sich gegen Unrecht wenden. »Soziale Gerechtigkeit« ist ein großes Thema bei »Menschen hautnah«. Der Neustart der Schlecker-Frauen nach der Kündigung. Die Not der Multijobber. Arbeitsmigration.

Warum erzählen uns so viele Menschen so offen ihre Geschichten, ohne sie zu schönen? Warum erzählt uns das Opfer eines Sextäters, ein junger Mann, wie grausam er gequält wurde und wie sehr er sich dafür geschämt hat? Weil er in der Doku nicht zum Opfer und Objekt gemacht wird, weil er wieder zum Subjekt seines Handelns wird. Vielleicht auch, weil das Fernsehen den Täter zur Rede stellt, bei Polizei und Justiz nachhakt. Und weil das Fernsteam, die ZuschauerInnen das einstige Opfer

begleiten und ernst nehmen. So ist es vom Rand in die Mitte der Gesellschaft gelangt.

Die Protagonisten schenken den Autoren Vertrauen. Öffnen sich in ruhigen Gesprächen, vergessen fast die Kamera. Denn das Team beobachtet sensibel: keine gestellten Szenen, kein Hochglanz auf Kosten des echten Lebens.

»Menschen hautnah« will nah und berührend zeigen, wie kreativ Menschen große Herausforderungen meistern. Die Schwestersendung »die story« analysiert den politischen Hintergrund, deckt strukturelle Missstände auf und erzählt auf andere Weise kritische Geschichten von mächtigen Playern und Institutionen, von gesellschaftlichen Fehlentwicklungen. Zwei Doku-Reihen mit Profil, die sich gut ergänzen.

Leicht verdaulich ist dieses Slow Food nicht. Aber nachhaltig soll die Wirkung sein. Weil die Situationen im Film sich in Ruhe



entwickeln dürfen. Weil Widersprüchliches nicht geglättet wird bei »Menschen hautnah«. Denn einfache Wahrheiten gibt es im Leben nur selten.

Das klingt nach arg viel Vollkorn, langem Kauen und muffigem Verdauungstee? Immer seltener. Unser TV-Slow-Food ist in der Genuss-Klasse angekommen. Optisch hochwertig sind die Dokus, meist voller Sehnsucht und Zuversicht. Und manchmal sogar zum Schwelgen schön. Wie die Bilder des neuen Vorspanns, den wir unserer Doku-Reihe zum 18. Geburtstag geschenkt haben.

Welche Geschichten werden wir uns einst aus unserem Leben erzählen? »One day ...« Diesen Song hat Zuschauerin Emily Dilewski für die Sendung neu interpretiert. Sie studiert in Essen im dritten Semester Operngesang. Emily schrieb, dass sie »Menschen hautnah« sehr gerne sieht. Wie ihre Eltern. Weil die Dokus verschlossene Türen in unserer Gesellschaft öffnen. »Menschen hautnah« berichtet stets mit einer gesunden Portion Respekt den Menschen gegenüber. Dadurch entsteht gegenseitiges Verständnis.“ Danke Emily.

„Widersprüchliches wird nicht geglättet. Denn einfache Wahrheiten gibt es im Leben nur selten.“



Wie ist es, wenn der Partner früh stirbt und man sich schnell wieder verliebt? Wie behält man trotz schweren Leids seine Lebensfreude? Was motiviert eine junge Armenierin, in Deutschland Boxkönigin zu werden? »Menschen hautnah« interessiert sich für alle Fragen, die uns das Leben stellt.

Fotos: WDR/Berg, Thönicke, Seeger, Treptow



Ulrike Schweitzer ist seit zwölf Jahren Redaktionsleiterin von »Menschen hautnah« und wird ab Oktober zusätzlich die Doku-Reihe »die story« leiten. Beide Redaktionen liefern Filme für »Die Story im Ersten«.



»Menschen hautnah« im Internet

»Menschen hautnah«

WDR FERNSEHEN

DO / 22:30

A photograph of two men shaking hands on a stage. The man on the left has grey hair and is wearing a dark suit. The man on the right is Black and is wearing a dark turtleneck and a dark suit. In the background, there are two flags: the Union Jack on the left and the American flag on the right. The stage floor is wooden with a blue line.

Neue Töne im KONZERTHAUS WDR

Ein Paukenschlag – programmatisch wie künstlerisch: Drei der vier WDR Orchester gehen mit neuen, international gefragten Chefdirigenten in die Saison. Große Namen, große Pläne: ein Gespräch mit den Herren der Klänge über die musikalische Zukunft im Konzerthaus WDR.



Die drei „Neuen“ begrüßen Jukka-Pekka Saraste (ganz links), Chefdirigent des WDR SINFONIEORCHESTERS: Wayne Marshall (WDR FUNKHAUSORCHESTER), Richard DeRosa (WDR BIG BAND) und Stefan Parkman (WDR RUNDFUNKCHOR)
Fotos: WDR/Sachs

VOLKERSCHAEFFER: Maestros, schön Sie zu treffen. Wie ist Ihr Deutsch?

JUKKA-PEKKA SARASTE: Es geht schlimmer jeden Tag. (Gelächter in der Runde)

MATTHIAS KREMIN: Welche Wörter benutzen Sie häufig?

STEFAN PARKMAN: „Wunderbar“.

SARASTE: Ich kenne nur „gut“ und „sehr gut“.

SCHAEFFER: Ist Deutsch eine gute Sprache für Musik?

SARASTE: It's the best! The most „ausdrucksvollste“. Die Poesie des Deutschen ist sehr interessant.

SCHAEFFER: Zwei von Ihnen kommen aus dem skandinavischen, die anderen beiden aus dem angelsächsischen Raum. Gibt es Unterschiede beim Dirigieren?



„Offenheit ist immer besser als Engstirnigkeit.“

Richard DeRosa

PARKMAN: Ich habe viel in Frankreich und Großbritannien gearbeitet. Es gibt Unterschiede, ich betone mal die Extreme: Beim Rundfunkchor Berlin wusste jeder, dass ich meinen Pianisten duze. Aber ich würde niemals während der Probe „du“ zu ihm sagen. In der Kaffeepause allerdings schon. Und wenn ich etwas nicht richtig mache, denke ich in Deutschland zwei-, dreimal drüber nach, diesen Fehler zu korrigieren, weil ich damit meine Autorität gefährde. Die eigenen Fehler korrigieren ist aber eine gute Sache in Stock-

Leben und arbeiten im Einklang mit der Musik: Im Interview mit den WDR-Kulturchefs Volker Schaeffer (Radio) und Matthias Kremin (Fernsehen) sprechen Jukka-Pekka Saraste, Wayne Marshall, Richard DeRosa und Stefan Parkman über Dinge, die sie bewegen.

holm, London oder New York. Und wenn ich dort die Musiker mit ihrem Familiennamen anrede, würde man mich für verrückt erklären. Die Ansprüche an Führung können so unterschiedlich sein ...

SCHAEFFER: Brauchen deutsche Klangkörper, das allein ist ja schon ein besonderes deutsches Wort, eine besondere Art des Dirigierens?

SARASTE: Ja, das muss man sagen. Man kann es einfach fühlen, bei der Kommunikation mit dem Orchester während der Arbeit. Manchmal braucht ein deutsches Orchester mehr Zeit zu reagieren als ein britisches. Die Unterschiede muss man kennen und akzeptieren, sonst rennt man mit dem Kopf gegen die Wand. In England gibt es in der Regel viel weniger Vorbereitungszeit vor den Konzerten und man muss in weniger Zeit die Informationen transportieren, manchmal in nur drei bis sechs Stunden. In Deutschland nimmt man sich viel mehr Zeit.

KREMIN: Ist das Luxus?

PARKMAN: Natürlich.

SARASTE: Ja. Und ich bewundere die deutschen Radioprogramme dafür, dass hier die Menschen immer noch Kompositionen mit langen Sätzen vollständig hören dürfen. Und nicht nur die Höhepunkte von Gustav Mahler in fünf Minuten.

KREMIN: Haben wir hier einen einzigartigen Moment, in dem Sie vier an einem Tisch sitzen? Oder werden Sie häufiger zusammenarbeiten in der Zukunft?

PARKMAN: Ja, das ist ein unge-

wöhnlicher Moment, wir sollten ihn nutzen. Und wir haben schon überlegt, was wir zusammen machen könnten. Wir sollten natürlich unsere Besonderheiten erhalten. Ich kann den WDR RUNDFUNKCHOR nicht zu einem Jazzchor machen, aber wir könnten jazzige Arrangements einsetzen – in Zusammenarbeit mit der WDR BIG BAND.

RICHARD DEROSA: Offenheit ist immer besser als Engstirnigkeit. Es geht ja nicht darum, klassische Musiker wie Jazzerklingen zu lassen oder umge-

kehrt. Wenn wir beide Seiten zusammenbringen, dann entsteht etwas Ungewöhnliches. Die Musikgeschichte zeigt, dass die größten Jazzmusiker immer die Klassik mit einbezogen haben. Klassische Musiker schätzen ebenfalls den Jazz aufgrund seiner Kreativität.

WAYNE MARSHALL: Für mich fühlen sich solche Kooperationen immer wie eine Reise an: Beide Seiten – Jazz und Klassik – lernen voneinander. Das fasziniert mich am meisten.
SARASTE: Wir sind so auf Genres festgelegt! Die meisten Komponisten nutzen natürlich die Musik ihrer Zeit, aber es gibt zum Beispiel bei Stravinsky Takte, die sehr nach Jazz klingen.

DEROSA: Absolutely!

SARASTE: Gustav Mahler ist ein anderes Beispiel. Als Musiker müssen wir den Puls der von Volksmusik getragenen Teile seiner Kompositionen fühlen. Das stellt eine große Herausforderung für klassische Musiker dar.



„Unser Ziel muss die Exzellenz sein.“

Jukka-Pekka Saraste

KREMIN: Herr DeRosa, wie wollen Sie mit der WDR BIG BAND arbeiten? Auch hier ist viel Spielraum möglich.

DEROSA: Einer meiner Hauptpunkte ist die Idee der Freiheit: die Improvisation. Am besten ist es für die Zuhörer, wenn der Solist seine Vorstellungen, seine Kreativität einsetzt – aber dies immer im Kontext dessen, um was es musikalisch geht. Selbststüchtige Jazzmusiker brauchen wir nicht, aber die Verantwortung für die gesamte künstlerische Präsentation. Das ist ein bisschen wie in einer funktionierenden Demokratie: Man hat viel Freiheit, muss aber die Gemeinschaft respektieren und dafür manchmal Einschränkungen hinnehmen.

SCHAEFFER: Eine Frage an alle drei Neuen: Was war Ihr erster Gedanke, als der Anruf vom WDR kam?

MARSHALL: Ich fühle mich immer noch sehr geehrt. Und mir gefällt am besten, dass reichlich Zeit zum Proben ist. Ich bin kein großer Fan des britischen Systems mit nur einer Probe. Ich mag Proben. Die Musiker sollen die Gelegenheit bekommen, die Musik kennen zu lernen und ihren Spirit aufzunehmen, darum geht's.

PARKMAN: Das sehe ich wie Wayne. Ich habe spontan zugesagt und hatte von diesem Moment an das Gefühl, die richtige Wahl getroffen zu haben.

DEROSA: Ich hatte schon vier Mal mit der WDR BIG BAND zusammengearbeitet. Ich glaube, ich habe mir dabei das Vertrauen der Band, das jeder Dirigent braucht, erarbeitet. Vertrauen kann man nämlich nicht einfordern. Ich will, dass sich meine Musiker wohl fühlen und will sie ermutigen. Und nicht niedermachen. Ich will einen offenen Dialog.

SARASTE: Mich hat unter anderem gereizt, dass Köln eine so kulturelle Stadt ist. Wir haben die Philharmonie für Konzerte und ein Publikum, das uns jederzeit mit anderen großen Ensembles vergleichen kann. Deshalb hatte ich keinen Zweifel, dass unser Ziel die Exzellenz sein muss. Dieses Bekenntnis kam auch von den Musikern. Erfolg hängt von so vielen Dingen ab, aber wir haben dasselbe Ziel: Wir wollen so gut wie möglich werden.

KREMIN: Wenn Sie ein Projekt beendet haben oder wenigsten einen Tag frei nehmen, hören Sie dann immer noch Musik zuhause? Andere Musik? Death Metal? Oder brauchen Sie einfach nur Stille und gehen in den Wald?



„Es gibt fantastische Unterschiede zwischen Live- und Studio-Aufnahmen.“

Stefan Parkman

PARKMAN: Meine Kinder finden mich schrecklich, weil ich überhaupt keine Ahnung von dieser Art Musik habe. Da bin ich wirklich ignorant, und das ist ein bisschen peinlich. Aber ich liebe es, Auto zu fahren. Das Autoradio ist allerdings immer aus. Ich liebe die Stille. Nur der Motor.

KREMIN: Die anderen? Auch Stille?

MARSHALL: Leider nicht. Ich übe, ich bearbeite Dinge, nehme auf. Außerdem habe ich zwei kleine Kinder, zuhause läuft sowieso immer Musik. Es ist eben ein großer Teil meines Lebens, den ich nicht einfach abschalten kann. Das ist sehr, sehr schwer.

SARASTE: Das finde ich auch schwer. Ich höre keine Musik, sie ist sowieso in meinem Kopf. Im Urlaub dauert es manchmal zwei Wochen, bis ich diese ganzen musikalischen Informationen im Kopf los-

geworden bin. Und wenn es soweit ist, gibt es immer noch ein paar Vögel. Trotzdem bin ich so oft es geht in der Natur ohne diesen störenden Großstadtlärm.

KREMIN: Ist die Musik eigentlich wertloser geworden in Zeiten, in denen immer alles verfügbar ist und überall Sounds und Melodien zu hören sind?

SARASTE: Ja, komisch. Wenn ich ins Taxi steige, machen die Fahrer automatisch das Radio an. Dann frage ich sie manchmal, warum machen Sie das? Ich habe meine Musik im Kopf.

KREMIN: Ist live dargebotene Musik eigentlich inzwischen überflüssig?

SARASTE: Die Frage wurde schon so oft in den 1970ern und 80ern gestellt. Jeder sagte, dass die klassische Musik sterben würde, weil man jederzeit und überall meisterhafte CDs kaufen kann, die alle Informationen enthalten. Das habe ich nie verstanden. Das Empfinden, etwas mit anderen Leuten gemeinsam zu hören, diese Chemie, wie etwas in einer großen Konzerthalle funktioniert, wie die Musiker auf die Performance reagieren, das ist einzigartig und darum geht es.

PARKMAN: Es gibt fantastische Unterschiede zwischen Live-Aufnahmen und im Studio produzierten Aufnahmen, für ein Konzert plant man zwar ursprünglich auch im Voraus, man hält sich nur nicht so sehr daran. Man reagiert auf das, was vom Publikum kommt. Das ist ein gewaltiger Unterschied.

SARASTE: Ja, zum Beispiel wie die Musiker auf den Solisten reagieren. Live ist das wie eine Injektion von Vitaminen, sofort ändert sich alles. Wie beim Fußball, da kann ein starres Spiel auch jederzeit in ein berauschendes Hin und Her umschlagen.

DEROSA: Ja, wie bei einem Sportereignis ist das der Reiz: Man weiß nicht genau, was passiert.

Fortsetzung nächste Seite



„Junge Leute erreichen wir mit der positiven Einstellung, dass es einen Weg vorwärts gibt in der Musik.“ **Wayne Marshall**



Der RUNDFUNKCHOR und die BIG BAND des WDR präsentieren „Horns and Voices“ im eigenen Funkhaus am Kölner Wallrafplatz unter der Leitung von Siobhan Lamb.

Foto: WDR/Kaiser

Fortsetzung von Seite 25

Beim Jazz vielleicht noch mehr als bei anderen Musikarten. Wir müssen die Menschen auch ein bisschen erziehen, dass sie den Reiz des Zuhörens wieder mehr entdecken. Wir können die Hörer zum Beispiel mit Workshops einbeziehen.

SCHAEFFER: Wie können wir diese Live-Atmosphäre jungen Leuten näher bringen?

MARSHALL: Mit der richtigen Auswahl des Repertoires und einer positiven Einstellung, dass es einen Weg vorwärts gibt in der Musik. Aber wir müssen junge Menschen und junge Musiker ein bisschen besser ausbilden. Ich bin im Kirchenchor ausgebildet worden.

PARKMAN: Ich war auch in einem Kirchenchor, den Domsängerknaben in Uppsala, Anfang der 1960er haben wir an einem riesigen christlichen Festival teilgenommen, das in ganz Schweden im Fernsehen übertragen wurde. Es waren so viele Chöre da und die Kirche war fast so groß wie der Kölner Dom.

Ich glaube tief in meinem Herzen, ich könnte die Lieder heute noch singen, so wichtig war das für mich.

SCHAEFFER: Auf welches Ihrer Konzerte würden Sie Ihre Dirigenten-Kollegen einladen?

MARSHALL: Zu allen.
SARASTE: Ich würde meinen Kollegen gern Sibelius präsentieren, also den Abend „Nachklang der Romantik“ am 19. September in der Kölner Philharmonie (*Anmerkung der Redaktion: Alle Konzerte sind im WDR 3 Konzertplayer im Netz nachzuhören*).

DEROSA: Ich würde gern unterschiedliche Konzerte für die unterschiedlichen Dirigenten wählen: Soul Christmas am 18. Dezember in der Jazz-Schmiede Düsseldorf oder am 20. Dezember im Kulturhaus Lüdenscheides würde Wayne gut gefallen. Es ist ein Mix von klassischen Stücken bis zu Stevie Wonder. Oder lieber „Patti Sings Porter“? Am 12. Dezember widmet sich Patti Austin dem Songbook von Cole Porter. Für Stefan empfehle ich

Ute Lemper mit dem Programm „For those we love“ am 23. Januar im Kölner Funkhaus. SARASTE: Ich würde definitiv zu Ute gehen! PARKMAN: Ich empfehle das WDR 4 Weihnachtskonzert „Auf, preiset die Tage!“ am 12. Dezember in St. Mariä Himmelfahrt in Köln. Zwischen den Kantaten von Bach und Händel machen wir eine Pause, damit Musiker und Publikum zusammenkommen können, um sich zu unterhalten. Redet mit uns! Es geht ja nicht immer nur ums Zuhören ...

**„Soul Christmas“
Das Konzert**

WDR 3
FR / 26. Dezember / 20:05 – 22:00



Die WDR-Orchester online



Konzert verpasst? WDR 3 Konzertplayer im Netz

„Die Klangkörper dienen der Allgemeinheit“

Drei neue, international renommierte Chefdirigenten bedeuten auch ein Bekenntnis des WDR zu seinen Orchestern. Die Klangkörper erfüllen einen Kulturauftrag, betont WDR-Intendant Tom Buhrow.

„Wir arbeiten im WDR daran, dass die Klangkörper in NRW in Zukunft weiterhin hörbar und erlebbar sind. Das wollen wir – trotz schwieriger Zeiten – weiter ausbauen. Diese Arbeit ist letztlich auch ein Dienst für die Allgemeinheit“, sagte Buhrow bei der Vorstellung der Chefdirigenten Anfang September. Hörfunkdirektorin Valerie Weber verwies auf die Rolle des WDR als größten Konzertveranstalter in NRW. Die Konzerte seien kein Selbstzweck, sondern eine Investition in die Gesellschaft. Weber: „Mit unseren Konzerten und Radioprogrammen bringen wir die Musik zu den Menschen und die Menschen zur Musik.“ Unter dem Label „Plan M“ machen die Orchester zum Beispiel besondere Angebote an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Das Motto: Barrieren abbauen, Nähe schaffen, Interesse wecken.

Als neuer Chef der WDR BIG BAND verfügt Richard DeRosa neben seinen Fähigkeiten als Dirigent und versierter sowie einfallreicher Arrangeur über eine breite musikalische Stilistik, die gut zum vielfältigen Repertoire der WDR BIG BAND passt.



WDR-Intendant Tom Buhrow Foto: WDR/Sachs

Die seit mehr als 60 Jahren bestehende Band sucht nach dem Prinzip „Musikalische Grenzen sind musikalische Herausforderungen“ stets neue Horizonte. Der 1955 in New York geborene DeRosa spielt in vielen Genres vom Jazz über Musicals bis zu Film-Soundtracks und Videoclips. Zu den Größen, die mit „Rich“ zusammengearbeitet haben, zählen u.a. Gerry Mulligan, Norah Jones und Cassandra Wilson.

Das WDR FUNKHAUSORCHESTER trägt mit Beginn der Spielzeit 2014/2015 diesen neuen Namen. Es steht aber auch unter Wayne Marshall für Spielfreude, große Emotionen und die Palette vom Wiener Walzer bis Dubstep, vom klassischen Film-Soundtrack bis zu Computerspiel-Musik, von der Operette bis zum sinfonisch adaptierten Rocksong. Wayne Marshall, 1961 in Oldham/

England geboren, hat sich sowohl im klassischen Bereich als auch in der populären Klassik weltweit einen hervorragenden Ruf erworben. Gastdirigate führten ihn u.a. zum Gewandhausorchester Leipzig und zu den Wiener Symphonikern. Zudem ist er regelmäßig Gast bei den BBC Proms.

Als größter und traditionsreichster Profi-Konzertchor in Nordrhein-Westfalen wird der WDR RUNDFUNKCHOR nun von Stefan Parkman geführt. Der Schwede verfügt international über einen hervorragenden Ruf. So war er Chefdirigent des Royal Philharmonic Choir in Stockholm (1985 – 93), des Danish National Radio Choir (1989 – 2002) sowie des Schwedischen Rundfunkchores (2002 – 05). Neben seinen zahlreichen Gastverpflichtungen in aller Welt führt er als Professor für Chorleitung den Lehrstuhl von Eric Ericson an der Universität von Uppsala weiter.

Neben den drei „Neuen“ steht das WDR SINFONIEORCHESTER unter Leitung von Jukka-Pekka Saraste. Die große klassisch-romantische Sinfonie bleibt dabei die beständige Herausforderung für das Orchester und seinen finnischen Chefdirigenten. Sein Leitbild: Man muss diese Werke immer wieder neu befragen, sie im Spannungsfeld zwischen historischem Stilwissen und moderner Orchesterpraxis zum Sprechen bringen. *EB*

WDR Funkhausorchester mit neuer Managerin

Seit September ist Corinna Rottschy neue Managerin des WDR FUNKHAUSORCHESTER. Viele WDR-Hörer kennen die 52-Jährige als Redakteurin der WDR 3-Sendungen »TonArt« und »Klassik Forum«. Rottschy arbeitet seit 1991 beim WDR. Seit 1998 ist sie Redakteurin bei WDR 3 in den Ressorts Musik und Kultur. Ihr Auftrag: innovativ und kreativ sein. Mit »TonArt« und vielen Live-Formaten entwickelte sie komplexe mehrstündige Radiomagazine, in denen regelmäßig auch Musiker in unterschiedlicher Besetzung live auftreten.

Menschen ernst nehmen, zuhören und Lösungen finden gehöre zu ihren Kompetenzen, sagt die neue Managerin.



Corinna Rottschy Foto: WDR/Sachs

Die gelernte Gymnasiallehrerin hat an der Folkwang Hochschule in Essen studiert und ein vertiefendes Gesangsstudium in Düsseldorf absolviert. Managerqualitäten habe sie über Jahre nicht nur als Redakteurin, sondern auch privat als Mutter zweier Töchter und Haushaltsvorstand gewonnen, sagt sie augenzwinkernd. *PR*

Auf die Zusammenarbeit mit Chefdirigent Wayne Marshall freue sie sich besonders. Auftritte im Kölner Funkhaus, aber auch in NRW sind in Planung. Im nächsten Jahr führt eine Tournee das Orchester nach Spanien. Auch stehen CD-Produktionen für das WDR FUNKHAUSORCHESTER an, darunter überraschende Kombinationen der gehobenen Unterhaltungsmusik. Eine Aufgabe liegt Rottschy besonders am Herzen: Sie will verborgene Notenschätze des WDR-Archivs heben und zum Beispiel Arrangements des 1947 gegründeten Orchesters im heutigen Klanggewand neu präsentieren. *PR*

Der Sound der **SCHATTEN**



SEITEN

Musiker haben eine eigene Sicht auf die Schattenseiten eines Landes. Die dreiteilige Reihe »Made in USA« blickt mit den Augen von Musikern unter anderem auf die Bay Area um San Francisco. Dort boomt die Internetwirtschaft. Die Folge: Gut verdienende Tech-Worker drücken die anderen Einwohner aus der Stadt, wie WDR-Autor Andreas Bick für sein Feature „Bay Area Disrupted“ erlebt hat.

Street-Poet Duke the Bossman aus Oakland prangert die Benachteiligung der Afro-Amerikaner an. Fotos: WDR/Bick

Die aufgekratzte Stimme von Duke The Bossman schallt über das Straßenfest im kalifornischen Oakland. Es ist First Friday. An jedem ersten Freitag im Monat trifft sich die Szene der 400 000-Einwohner-Stadt auf der für den Autoverkehr gesperrten Telegraph Avenue in Uptown Oakland. Graffiti-Künstler, Tänzer, Musiker und DJs. „Culinary Artists“ lassen Rauchschwaden über ihren Barbecues aufsteigen, Schmuck- und Klamotten-Designer bieten ihre Unikate an und die käuflich zu erwerbenden Topfpflanzen sind selbstverständlich „organic“. Duke The Bossman versorgt die Menge mit Spoken Poetry. Seine Worte prangern das amerikanische Bildungssystem an, das Afro-Amerikanern wie ihm wenige Chancen auf sozialen Aufstieg bietet. Ich spreche ihn nach seiner Performance an und verabrede mich mit ihm für den nächsten Tag.

Im Schatten des Booms

Oakland liegt gewöhnlich im Schatten von San Francisco, der doppelt so großen Schwesterstadt auf der anderen Seite der Bucht. Seit dem Erfolg von Internet-Unternehmen wie Apple und Google entstand im Silicon Valley südlich von San Francisco ein großer Bedarf an Wohnraum für die wohlhabenden und jungen Mitarbeiter. Die Folge: Viele der Angestellten drängen nach San Francisco und



Street-Art in Oakland in der Nähe der Telegraph Avenue.

die Mieten explodieren. Zehntausende Menschen, gerade Musiker und Künstler, aber auch viele aus der Mittelschicht können sich ihre Wohnung nicht mehr leisten und weichen nach Oakland aus. Auf diese Weise wird das kreative Herz San Franciscos nach Oakland verpflanzt, wo es auf ein gänzlich anderes soziales Milieu stößt: das von Duke The Bossman.

Duke The Bossman ist Spoken-Poetry-Künstler und Rapper zugleich. Seinen ersten Plattenvertrag landete er im Alter von zwölf Jahren. Seitdem hat er in zahlreichen Gruppen mitgewirkt, ohne jedoch den großen Durchbruch zu schaffen. In einem Musikstudio im Norden Oaklands stellt er mir sein neuestes Bandprojekt „Color Me Black“ vor. Er erzählt von der Geschichte des politischen Widerstands in seiner Stadt, dem Ursprung der Black Panther Party. Die tödlichen Polizeischüsse auf einen schwarzen Jugendlichen vor einigen Jahren lösten ähnlich heftige Proteste aus wie zuletzt in Ferguson (Missouri). Auch die Occupy-Bewegung war hier lauter als woanders. Wenn es in den USA einen Ort für politischen Aktivismus gibt, dann ist es Oakland, sagen viele US-Amerikaner.

Fortsetzung nächste Seite



San Francisco im Hintergrund: Künstlerin Candace Roberts arbeitet als Haustier-Sitter, um genug Geld zum Leben zu verdienen. Vor hohen Mieten muss sie nicht fliehen, da sie meist in ihrem Van übernachtet.

Fortsetzung von Seite 29

Umso befremdlicher wirken auf Duke The Bossman – und nicht nur auf ihn – die Künstler und Tech-Worker, die nun in die Stadt drängen und ihren eigenen Lebensstil importieren. Im ehemaligen Territorium der Gangs werden jetzt Hühner im Hinterhof gezüchtet und Hopfen für das selbstgebraute Bier angebaut. Nur einige Blöcke weiter dominieren Fast-Food-Ketten, Liquor-Shops und Drogen die Szenerie. East Oakland ist die Heimat von Duke The Bossman, es ist der Ort, dessen Realität seine Texte bestimmen: desolat ausgestattete öffentliche Schulen, Teenager-Schwangerschaften, schlechte Ernährung und eine perspektivlose Jugend.

„Umgewälzte“ Menschen

Am Abend bin ich auf eine Start-up-Party in den Bergen von Palo Alto eingeladen, dem Zentrum des Silicon Valley. Von einem großzügigen Anwesen mit Swimmingpool, um den sich ein Haufen junger IT-Arbeiter schart, lässt sich die ganze Bay Area überblicken. Zu den Füßen der Berge liegt der Universitäts-Campus von Stanford, wo die Gründer von Netzgiganten wie Google oder Yahoo studierten. In den umliegenden Gemeinden von Palo Alto, Menlo Park und Mountain View sitzen die Unternehmen, die sich gerne „disruptive“ nennen, weil

Reihe „Made in USA“



Foto: Gambarini/dpa/Ino

Blues, Jazz, Country, Rock, Rap – in kaum einem anderen Land spielt Popmusik eine so wichtige Rolle wie in den Vereinigten Staaten. Neue Musikstile entstehen meist als Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen. Die dreiteilige Feature-Reihe „MADE IN USA“ zeigt die musikalischen Resonanzen auf die ökonomischen und sozialen Schattenseiten des Landes an drei ausgewählten Regionen: der Bay Area, Detroit und den Südstaaten. EB



ihre Innovationen althergebrachte Industrien zerstören oder zumindest komplett umwälzen. Weit entfernt am anderen Ende der Bucht sind die flackernden Lichter von Oakland zu erkennen.

Nirgendwo sonst in den Vereinigten Staaten wird die soziale Ungleichheit deutlicher als hier in der Bay Area. Während im Silicon Valley große Reichtümer entstehen und San Francisco

inzwischen neben Manhattan die höchsten Mieten des ganzen Landes aufweisen kann, gehört Oakland nach wie vor zu den Städten mit den höchsten Kriminalitätsraten Amerikas. Das Wort „disruptive“ mag für viele Künstler aus San Francisco wie Hohn klingen, denn durch die Übernahme der Stadt durch die neue reiche Technologie-Elite werden gewachsene Gemeinschaften auseinandergerissen. Doch das Leben von Duke The Bossman wurde von einer ganz anderen Art disruptiver Erschütterung heimgesucht: Als er 16 Jahre alt war, verlor er durch Schießereien seine Schwester und zehn weitere Freunde, alles innerhalb von nur sechs Monaten. Dass er daran nicht zerbrach, hat er vielleicht auch der Musik zu verdanken – und seiner Liebe zu Spoken Poetry.

„MADE IN USA“
WDR 3 open: pop drei

WDR 3
DI / 13., 20. und 27. Oktober / 23:05

1LIVE Soundstories

1LIVE
MI / 14., 21. und 28. Oktober / 23:03

COMEDY – cooler, frecher, schneller

Die Halle wird gerockt: Neu-Moderator Luke Mockridge (25) verrät, was die 1LIVE-Hörer und die 11 000 Zuschauer in der Kölnarena bei der »1LIVE Comedynacht XXL« erwartet.



Wird neben der Moderation auch „ein paar Anekdoten erzählen und Nummern spielen“: Luke Mockridge Foto: WDR/Schröder

Auftritte vor 11 000 Zuschauern haben eigentlich eher Popstars und seltener Comedians. Sind Sie schon aufgeregt?

Ja, sehr, aber eher freudig. Der Termin köchelt schon seit einem halben Jahr auf der hinteren Herdplatte in meinem Kopf. Und je näher er rückt, umso mehr wandert er auf die vorderen.

Eine Veranstaltung wie die »1LIVE Comedynacht XXL« zeigt auch, wie in Deutschland gerade die Neue Deutsche Comedy-Welle boomt. Wie erklären Sie sich diesen Boom?

Ich glaube, dass wir eine Renaissance durchmachen. In Amerika gibt es Stand-up-Comedians schon seit den 1940er-, 50er-Jahren. Hier hingegen gab es Kabarett; erste Stand-up-Comedy-Versuche waren eher albern. Wenn man an Figuren wie den Ausbilder Schmidt, Cindy aus Marzahn oder diesen Postboten denkt: Das waren ulkige Typen, die beinahe wie Clowns daherkamen. Jetzt wird es irgendwie cooler, frecher, schneller. Mehr aus dem Leben und nicht mehr diese erfundenen Figuren, die Fantasieplots erleben.

Deutschland kommt jetzt also langsam dorthin, wo die Amis schon vor 20 Jahren waren. Es muss nicht immer die dicke Cindy sein, die auf Kreuzfahrt mit Klöten-Klaus geht. Es können auch Themen wie Sex, One-Night-Stands oder sonstige Alltagsprobleme sein. Bei mir fängt eine Comedy-Nummer übrigens mit der Wahrheit an – eine echte Begebenheit, die jeder kennt und die die Leute emotional ertappt. Darin findet sich jeder wieder.

Und was erwartet die Zuschauer der »1LIVE Comedynacht XXL«?

Es wird für jeden etwas dabei sein. Das Who is Who der deutschen Comedy-Szene ist am Start: Carolin Kebekus zum Beispiel – für mich die lustigste Frau im deutschen Fernsehen. Die ist geil, die nimmt kein Blatt vor den Mund und sie wettet gegen alles und jeden. Finde ich super, wenn man sich das traut. Oder Bülent Ceylan, der Rockstar, der Stadien füllt und Hysterie auslöst, wenn er bloß auf die Bühne kommt. Außerdem Johann König, ein deutscher Feingeist. Als Kölner wird er unser Lokalmatador sein.

Neben der Moderation werde auch ich ein paar Anekdoten erzählen und Nummern spielen. Wir haben aber außerdem neue Gesichter dabei: Ingmar Stadelmann oder Maxi Schafroth. Das sind eigentlich alles Leute, die so eine Halle alleine füllen könnten. Das wird so ein bisschen wie bei den Power Rangers: Die Stärksten der Starken kommen auf die Bühne, um als Team die Arena zu rocken.

Wird es auch Musik und Gesang geben?

Ich weiß, dass Carolin Kebekus ein absolutes Gesangstalent ist, dass Bülent Ceylan oder Maxi Schafroth gerne Musik machen – das wird schon eine runde Nummer. Wir haben auch noch die eine oder andere Überraschung dabei. Vielleicht kommen also Künstler aus anderen Segmenten dazu. Es wird musikalisch, es wird laut, es wird bunt und es wird multimedial. Zum Beispiel wird

es Einspieler wie die O-Ton-Charts geben – lustige Clips aus TV, Film und Radio. Außerdem wird es natürlich ein Hashtag für Social Media wie Twitter und Facebook geben. Ich bin da sehr affin. Wer weiß, vielleicht werde ich auch live über Leinwand tweeten und facebooken.

Mit Luke Mockridge sprach Mark Lederer

»1LIVE Comedynacht XXL«

1LIVE

MO / 20. Oktober / 20:00



1LIVE-Seite
zur »Comedynacht XXL«

Karten gewinnen

Am 20. Oktober verlost 1LIVE in der Früh-sendung (5:00 bis 10:00) Karten für die »1LIVE Comedynacht XXL« am selben Abend.

WEDER BELEHREN, NOCH BEKEHREN

Religion und Kirche finden im
WDR auf vielfache Weise statt –
oft anders als erwartet.



Live aus dem Kölner Dom: Das WDR Fernsehen – im Bild Kameramann Ender Ermis – überträgt die Amtseinführung von Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki. Foto: WDR/Sachs

Taugt Jesus als Comic-Held? Wie steht eigentlich der Buddhismus zur Sterbehilfe? Wie feiert man auf Island Weihnachten? Und weshalb sollte man sich einen Eimer Eiswasser über den Kopf gießen – oder weshalb nicht?

Pfarrer Gereon Alter steht barfuß und mit hochgekremelter Hose in einem Kinderplanschbecken. Er muss kreischen, als ihn der Schwall eiskalten Wassers trifft. Die „Ice Bucket Challenge“ hat im Sommer Menschen weltweit dazu bewegt, sich für einen guten Zweck nass zu machen. „Das hätte Jesus gefallen“, glaubt der katholische Priester. Doch was als Spendenkampagne zur Erforschung und Bekämpfung der Nervenerkrankung ALS begann, verkam bald zum reinen Gag, und der ernste Anlass geriet in den Hintergrund. Darauf wollte der Essener Geistliche mit seiner „Tat zum Sonntag“ aufmerksam machen.

Kirche hat das letzte Wort

Seit 60 Jahren geht »Das Wort zum Sonntag« in der ARD auf Sendung. Wer es sprechen darf, bestimmt eine Kommission aus Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland. „Da gibt es richtige Castings“, sagt Maria Dickmeis, Leiterin der Programmgruppe „Religion und Bildung“ im WDR Fernsehen. Derzeit sind fünf Männer und drei Frauen im Sprecher-Pool. Der WDR ist immer dann zuständig, wenn die NRW-Vertreter Gereon Alter oder Alfred Buß (Unna) on air gehen, zumindest, was die technische Seite betrifft. „Inhaltlich intervenieren wir nur, wenn wir den Text unverständlich finden oder meinen, dass mehr aktueller Bezug her muss“, so Dickmeis. Bei einschneidenden Ereignissen kann es sogar vorkommen, dass kurzfristig neu produziert wird, „schließlich senden wir ja direkt nach den »Tagesthemen«, da kann man die Weltpolitik nicht ignorieren“. So beschäftigte sich Alter gleich bei seinem ersten Einsatz im Januar 2010 mit der Erdbebenkatastrophe in Haiti.

Das letzte Wort beim »Wort zum Sonntag« haben jedoch immer die zuständigen Kirchen, denn es handelt sich um eine sogenannte Verkündigungssendung. Laut § 8 des vom NRW-Landtag verabschiedeten WDR-Gesetzes sind „den Evangelischen Kirchen, der Katholischen



Foto: WDR / dpa

„Eiswasser-Taufe für einen guten Zweck: Das hätte Jesus gefallen“, sagt Pfarrer Gereon Alter.

wählen mit ihren Teams die Sprecher aus, redigieren die Texte und begleiten die Produktion.

„Warum seid ihr so unfromm?“

Mit den Fachredaktionen des WDR gebe es dabei einen konstruktiven Austausch: „So entstehen zum Beispiel auch Beiträge von »Kirche im WDR«, die sich auf Thementage in den Programmen beziehen, etwa über Kinderrechte oder Inklusion“, sagt Schulze. Auch Live-Übertragungen von Gottesdiensten im Fernsehen leiten die Rundfunkbeauftragten. Für Dickmeis und ihr Produktionsteam bedeutet das: Orte vorbesichtigen, Ü-Wagen und Kameras bereitstellen, Abläufe proben. Außerdem mische sich die Redaktion hin und wieder fachlich beratend ein, insbesondere wenn Darbietungen von Chören oder Laienspielgruppen vorkommen. „Wir wollen für das Fernsehpublikum ein gewisses Niveau sicherstellen“, so Dickmeis.

Hörerpost zu den Verkündigungssendungen landet in der Regel zuerst bei den Fachredaktionen. „Obwohl wir die Beiträge der Kirchen

Kirche und den Jüdischen Kultusgemeinden [...] Sendezeiten zur Übertragung gottesdienstlicher Handlungen und Feierlichkeiten sowie sonstiger religiöser Sendungen einzuräumen“. Dieses Drittsenderecht dürfen außerdem nur die Bundesregierung und die obersten Landesbehörden sowie Parteien zu Wahlen für sich in Anspruch nehmen.

„Die Kirchen sind verantwortlich für ihre Sendungen. Wir stellen die Produktionsmittel zur Verfügung und bringen sie ins Programm“, sagt Theo Dierkes, Leiter der WDR-Hörfunkredaktion Religion, Theologie und Kirche, „das sind allein im Radio ganze vier Stunden Sendezeit pro Woche.“ Täglich gibt es auf fast allen Radioprogrammen des WDR geistliche Beiträge. Mit den Fernsehbeiträgen in WDR und ARD macht das insgesamt rund 1200 Sendungen im Jahr. Die Rundfunkbeauftragten – Pfarrerin Petra Schulze aus Düsseldorf für die Evangelische Kirche und Pater Philipp E. Reichling aus Duisburg für die Katholische Kirche –

kenntlich machen, denken viele: Da spricht der WDR“, sagt Dierkes. Die geistlichen Stücke sind wesentlich säkularer geworden, und die Kirchen passen ihren Ton dem Zielpublikum an. Das gefällt nicht allen Hörern. Da kommen dann Anfragen wie: „Warum seid ihr so unfromm?“ Aber auch positives Feedback wie „Die Andachten in dieser Woche finde ich umwerfend mutig, politisch und jetztzeitig“ oder „So muss Kirche sein“.

Die Verkündigung ist ein Teil des Jobs von Dickmeis und Dierkes, der andere, wesentlich größere ist der Journalismus. Im WDR- Fernsehprogramm steht dafür der wöchentliche Sendeplatz »tag 7« mit halbstündigen Dokumentationen und Reportagen zu ethischen und sozialen Fragen, wie der Dreiteiler „Glaube, Liebe, Lust – Sexualität in den Weltreligionen“ oder die Reihe »Gewissensbisse – Frau Heinrich und die sieben Todsünden«. Auch für den sonntäglichen 30-Minüter »Gott und die Welt« und einige 45-minütige Dokuplätze am Montag in der ARD zeichnet der WDR verantwortlich. Hier liefen zuletzt Filme über einen Aussteiger aus der Neonazi-Szene, das Leben in der Großfamilie oder den Pflegenotstand in Deutschland.



Petra Schulze, WDR-Rundfunkbeauftragte der Evangelischen Kirche Foto: WDR/Schütze

Religion als Besinnung auf Werte

„Vor 30 Jahren hat der WDR noch Beiträge darüber gesendet, wie man richtig betet“, sagt Dickmeis, „heute versuchen wir durch den Blick auf existenzielle Themen, Religion im Sinne von Rückbesinnung auf Werte zu vermitteln.“ Die Programmgruppenleiterin weiß durch Erhebungen in der Zielgruppe, dass das Interesse an allem, was mit Kirche zu tun hat, sehr gering ist: „Die Auswirkungen der Globalisierung auf die Gerechtigkeit in der Welt – das ist es, was die Leute interessiert.“ Gerade im Dreh: „10 Milliarden“, ein Projekt um die Frage, wie es gelingen kann, alle Menschen auf der Welt zu ernähren. Außerdem recherchiert die Redaktion in der Salafisten-Szene in NRW und begleitet junge Menschen, die aussteigen wollen. „Die Geschichten müssen in der Lebenswirklichkeit der Zuschauer angedockt sein, nah und auf Augenhöhe“, so Dickmeis, „Besserwisser und Klugschwätzer auf dem Sender will keiner sehen. Erleben statt belehren oder gar bekehren, das spricht auch jüngere Zuschauer an.“

Die WDR-Fachredaktionen liefern auch journalistische Sonder-sendungen, etwa zu Feiertagen, sowie Beiträge zur aktuellen Berichterstattung über kirchliche Themen. Im WDR Hörfunk mit seinen sechs Programmen und vielen aktuellen Sendungen liegt hier der Hauptakzent. Darüber hinaus befasst sich »WDR 3 Lebenszeichen« regelmäßig mit religiösen und ethischen Themen. „Das Radio kann schneller auf

aktuelle Ereignisse reagieren“, meint Dierkes, der als Kirchenexperte – manchmal auch im Fernsehen – gefragter Interviewpartner ist. Der Redaktionsleiter moderiert zudem selbst die WDR 5-Sendung »Dies-seits von Eden«, die sich in Berichten, Reportagen, Interviews und Kommentaren mit der Welt der Religionen beschäftigt. Dem studierten Theologen liegt vor allem das Besinnen auf die gemeinsamen Wurzeln und das friedliche Miteinander von Christen, Juden und Muslimen am Herzen. Deshalb freute er sich besonders, als im vergangenen Jahr die Redaktion von einer muslimischen Volontärin unterstützt wurde.

Und wie spiegelt sich die multireligiöse Gesellschaft im Programm des WDR wider? Die zweimal monatlich in WDR 5 gesendeten »Gedan-ken zum Schabbat« werden für alle ARD-Anstalten in Kooperation mit dem RBB produziert. Darüber hinaus gibt es auf WDR 3 jeweils einen Tag vor jüdischen Feiertagen die journa-listische Sendung „Jüdisches Leben“, die der Redakteur Gerald Beyrodt betreut. Im Fernsehen gibt es keine jüdischen Verkündigungssendungen. „Das Judentum ist eine Religion, die keinen Missionsauftrag hat“, sagt Dickmeis, „deshalb haben die Kul-tusgemeinden kein Interesse an einer Fernsehübertragung aus der Syna-goge.“ Die ARD sendet jährlich eine journalistische Akzentsendung zum Judentum und überträgt im Wechsel mit dem ZDF die christlich-jüdische „Woche der Brüderlichkeit“.

Warum aber gibt es keine Ver-kündigungssendungen von Orthodo-xen, Buddhisten, Hindus oder Mus-limen? Nach dem Gesetz räumen die ARD-Anstalten nur dann Sendezeit für Glaubensgemeinschaften ein, wenn diese im jeweiligen Bundes-land als Körperschaft des öffentli-chen Rechts anerkannt sind. Dierkes, Dickmeis und die Rundfunkbeauf-tragten beider Kirchen sind sich zwar einig, dass die Muslime, die mit rund drei Prozent immerhin die zweit-größte Religion im Land darstellen, ein Recht auf Sendezeit haben sollten. Das Problem: Es gebe zu viele un-ter-schiedliche Ausrichtungen, wer solle für die Muslime sprechen? Eine Körperschaft des öffentlichen Rechts sei bisher nur die Alevitische Gemeinde Deutschland in einigen Bundesländern – bislang aber noch nicht in NRW.

Christine Schilha



Maria Dickmeis, Leiterin der TV-Programmgruppe Religion und Bildung Foto: WDR/Fußwinkel



Philipp E. Reichling, WDR-Rundfunkbeauftragter der Katholischen Kirche Foto: WDR/Fußwinkel



Theo Dierkes, Leiter der WDR-Hörfunkredaktion Religion, Theologie und Kirche Foto: WDR/Kianmehr



Mehr zu Religion im WDR



Zu den Verkündigungssendungen



Gutes Händchen für die Medien

Nicht jedem hohen kirchlichen Würdenträger fällt der Umgang mit den Medien leicht. Doch Rainer Maria Kardinal Woelki scheint mit Journalisten und Kameras gut zurechtzukommen – und umgekehrt diese auch mit ihm – wie einige Begegnungen des WDR mit dem neuen Erzbischof von Köln bereits zeigen.

Mischt sich unter die Menschen – und die Kameras: Erzbischof Woelki auf dem Kölner Roncalliplatz nach seiner Amtseinführung. Foto: WDR/Gottschalk



Matthias Kremin im Gespräch mit Kardinal Woelki, der vorab keine Absprachen zum Interviewinhalt wünschte. Foto: WDR

Die Kölner Presselandschaft hat den neuen Kardinal schon fest ins Herz geschlossen. Woelki ist gebürtiger Kölner, er schmeißt den Würstchengrill im Garten des erzbischöflichen Domizils für die Handwerker an, die seine neue Wohnung auf seinen Wunsch hin verkleinert haben, damit er die Räume pünktlich zur Amtseinführung am 20. September beziehen kann. Am Vorabend der Inauguration trinkt er in der urigen Kölner Gaststätte „Schreckenskammer“ ein Kölsch mit den Kneipengästen, und in fast jedem Interview erwähnt er, wie sehr er sich dem 1. FC Köln verbunden fühlt. Auf dem Weg zur Amtseinführung im Dom frühstückt der Kardinal mit Obdachlosen. Nach dem Gottesdienst beantwortet er Fragen auf der Public-Viewing-Bühne – unter anderem zum 1. FC Köln – und mischt sich danach unter die Leute, denen das Erzbistum Kölsch, Brezel und Berliner spendierte.

Ohne Manuskript, leise und bedächtig

„PR-mäßig hat er bisher alles richtig gemacht“, findet WDR-Reporter Frank Piotrowski, der nach der Amtseinführung mit seinem Team für die »Aktuelle Stunde« und die »Lokalzeit Köln« am Ausgang des Kölner Doms auf Rainer Maria Kardinal Woelki wartet. Es herrscht enges Gedränge. Fernsehkameras, Pressefotografen und viele Besucher mit gezückten Smartphones warten auf ihre Gelegenheit, ein Bild des neuen Erzbischofs von Köln zu ergattern. Tausende verfolgen im Dom und auf dem Roncalliplatz die feierliche Amtseinführung, die das WDR Fernsehen live überträgt.

Zwei Tage zuvor hatte Woelki seine erste Pressekonferenz in Köln gegeben, im Pfarrsaal der Bruder-Klaus-Siedlung in Köln-Mülheim. Hier im rechtsrheinischen Arbeiterstadtteil ist der Sohn vertriebener Ostpreußen vor 58 Jahren geboren worden, und in diesem Pfarrsaal hat er als Kind Sitzfußball und Tischtennis gespielt. Heute dabei sind auch einige Gemeindeglieder, die ihn noch von damals kennen. Bevor die Fragerunde eröffnet wird, spricht Woelki über seinen Lebensweg und deutet an, wie er das neue Amt in Köln ausüben will. Er spricht ohne Manuskript, eher leise und bedächtig, erzählt von seiner Jugend in der Bruder-Klaus-Siedlung und lässt sich in seinen Erinnerungen von alten Weggefährten im Raum gerne auf die Sprünge helfen. „Für uns ist das der Rainer“, wird einer von ihnen später der Presse berichten.

Piotrowski ist mit einem Team für die »Lokalzeit Köln« vor Ort und fragt den Kardinal: „Es gibt kritische Christen im Erzbistum, die mit ihrem Vorgänger nicht so klar gekommen sind. Haben Sie eine Botschaft an die, was die Kommunikation angeht?“ Woelki: „Zunächst einmal bin ich weniger ein Mann der Vergangenheit, als vielmehr ein Mann der Gegenwart und Zukunft, beziehungsweise einer, der Gegenwart und Zukunft denkt, und der sich eigentlich nicht so sehr mit der Vergangenheit aufhalten möchte, das ist alles Schnee von gestern.“ Nach einer kurzen Pause fährt er fort: „So ganz stimmt

das Bild nicht, weil der Schnee von gestern das Wasser von heute ist und wir von diesem Wasser ja auch leben, aber Sie wissen, was ich meine ...“ Man könnte den Eindruck gewinnen, er möchte sich um die Beantwortung der Frage drücken, dann aber kommt doch eine konkrete Antwort: „Ich werde mich bemühen, dass wir zusammen ins Gespräch kommen. Ich muss versuchen, die unterschiedlichen Ränder in einer Diözese zusammenzuhalten.“

Woelki spricht in der Kirche heikle Themen an

Offenbar ist Woelki jemand, der wohlüberlegt antwortet, das fällt in den Interviews immer wieder auf. Er hat nicht auf jede Frage eine vorgefertigte Standardantwort parat, sondern versucht, präzise zu antworten. Piotrowski hatte mit Woelki schon in Berlin ein längeres Interview geführt. Seine Erfahrung: „Bei schwierigeren Fragen wägt er ab, aber nordet dann seine Position ein. Er setzt sich wirklich mit der Frage auseinander und gibt am Ende eine klare Antwort.“ Bei der Pressekonferenz in Köln spricht er über seine Haltung zu Homosexuellen, zu Frauen in der Kirche und über Geld. Themen also, die in der Katholischen Kirche noch immer umstritten sind und die nicht jeder hohe kirchliche Würdenträger thematisiert.

Als er vor drei Jahren Erzbischof von Berlin wurde, war er im Umgang mit der Presse wesentlich ungeübter, erinnert sich Friederike Sittler, Leiterin der rbb-Redaktion Kirche und Religion: „Auf der ersten Pressekonferenz in Berlin ist ihm das noch schwer gefallen, als er vor dieser riesigen Menge von Journalisten stand, aber er hat das gemeistert. Es gibt sicherlich Fragen, die ihn auch ärgern, aber er ist dann nicht grundsätzlich verstimmt. Wenn man fair mit ihm umgeht, kann man gut mit ihm auskommen.“

Matthias Kremin, Programmbe-reichsleiter Kultur und Wissenschaft beim WDR Fernsehen, hat Woelki zum »tag7«-Interview in Berlin in der Kneipe „Ständige Vertretung“ getroffen,

dem Treffpunkt der Rheinländer in der Hauptstadt. Vorsichtshalber hatte Kremin für 30 Minuten Sendezeit gute 40 Minuten Gesprächszeit eingeplant. Doch es kam dann ganz anders: „Wir haben uns hingesetzt, angefangen zu reden, dabei nie den Augenkontakt verloren, 20 Minuten miteinander gesprochen und dann war das Interview vorbei. Er hat immer auf den Punkt geantwortet.“ Außerdem habe es von Seiten des Kardinals keinerlei Absprachen über den Inhalt des Gesprächs gegeben, während andere Interviewpartner den Journalisten gerne im Vorfeld mitteilten, zu welchen Fragen oder Themen sie sich keinesfalls äußern wollen. Nicht so Kölns neuer Erzbischof. „Ich habe den Eindruck“, sagt Kremin, „er ist einer, der es mit der Transparenz und Offenheit ernst meint.“

Christian Gottschalk



WDR-Journalistin Gisela Steinhauer interviewt Erzbischof Woelki nach seiner Amtseinführung. Foto: WDR/imago/epd





Ein ganzes Land am **FAMILIEN- TISCH**

Sie waren die erste deutsche Fernseh-Familie: Bis zu 90 Prozent der TV-Geräte wurden eingeschaltet, wenn die „Familie Schölermann“ zwischen 1954 und 1960 gemeinsam am Tisch saß. Dem Clan um den 1950er-Jahre-Patriarch Matthias Schölermann folgten später ganz andere Fernseh-„Familien“.

Die Familie Schölermann, hier ein Bild von 1954, bespricht jeden Tag am Abendbrottisch den Alltag.

Foto: WDR/INTERFOTO

Abgesehen von Nachrichten und anderen Informationsformaten gibt es im Fernsehen heutzutage kaum noch Live-Sendungen. Auch Shows werden gern aufgezeichnet, damit sie anschließend auf eine bestimmte Sendelänge gekürzt werden können. Als die TV-Bilder hierzulande vor 60 Jahren laufen lernten, war noch alles live. Denn die Magnetaufzeichnung wurde erst Ende 1959 eingeführt. Fernsehfilme zum Beispiel waren abgefilmtes Theater; daher auch die heute kaum noch gebräuchliche Bezeichnung Fernsehspiel. Mit »Unsere Nachbarn heute Abend: Familie Schölermann« (Start: September 1954) produzierte der Nordwestdeutsche Rundfunk, aus dem später WDR und NDR hervorgingen, nicht mal zwei Jahre nach dem Sendebeginn des deutschen Fernsehens unter Live-Bedingungen sogar eine Serie. Leider kann man sich heute kein Bild mehr von dieser Pionierleistung machen, denn mit ihrer Ausstrahlung sind die 111 Folgen buchstäblich versendet worden.

Eine Vorform von „Reality TV“

Aber nicht nur aus diesem Grund wirkt die Serie, die vom Auf und Ab einer norddeutschen Familie erzählte, aus heutiger Sicht wie Steinzeitfernsehen. Die Familienserien der 1950er- und 60er Jahre, erläutert der Medienwissenschaftler Gerd Hallenberger, gingen davon aus, dass das zentrale Modell gesellschaftlichen Zusammenlebens die Drei-Generationen-Familie unter einem Dach war: Eltern, Kinder, Großeltern. Heute ist die häufigste Form der Single-Haushalt, drei Generationen unter einem Dach gibt es nur noch relativ selten. Das Familienbild hat sich radikal gewandelt.

Fernsehen betrachteten die damals Verantwortlichen vor allem als Bildungsmedium. Die Schölermanns hatten daher eine gewisse Vorbildfunktion: Die um 20:20 ausgestrahlte Serie zeigte die Familie regelmäßig in trauter Runde am abendlichen Esstisch, wo sie typische Alltagsprobleme besprach. Zur Realitätsnähe gehörte auch der soziale Aufstieg: Vater Matthias (Willy Krüger) ist Prokurist, die Familie kann sich irgendwann den Umzug in eine größere Wohnung leisten. Aber dann geht seine Firma pleite und er ist arbeitslos. Gattin Trude (Lotte Rausch) macht eine Erbschaft, eröffnet eine Pension und ist vorübergehend die Ernährerin der Familie. Wenn man so will, war die Serie ein Vorläufer



Heute undenkbar: Um den Schein einer realen Familie zu erhalten, wurden die Namen der „Schölermann“-Darsteller geheim gehalten.

jener Formate, die heute unter dem Begriff „Scripted Reality“ subsumiert werden. Der pseudodokumentarische Charakter ging sogar so weit, dass die Namen der Darsteller geheim gehalten wurden. Allein das wäre heute undenkbar.

Das Konzept kam offenbar an, die Marktanteile lagen regelmäßig bei bis zu 90 Prozent. Allerdings gab es auch keinerlei Konkurrenzprogramm. Das ZDF ging erst 1963 auf Sendung, die ersten „Dritten“ folgten ein weiteres Jahr später. Da waren

die 1960 abgesetzten Schölermanns längst schon wieder Geschichte. Die nächste große und bis heute unvergessene deutsche Serie war »Die Unverbesserlichen« (ARD/NDR, 1965 bis 1971). Die Unterschiede sind unverkennbar: Während die Schölermanns den Herausforderungen gemeinsam trotzten, zeichnete die von Robert Stromberger erdachte Berliner Familie Scholz den diametralen Gegenentwurf zum gewohnten Bild einer heilen Welt, das das Fernsehen bis dahin gern verbreitete.



Bei den »Unverbesserlichen« mit Inge Meysel und Joseph Offenbach (Käthe und Kurt Scholz, hier ein Bild aus der Folge „... und ihr Optimismus“) herrschte öfter dicke Luft. Inge Meysel verkörperte die Rolle der Familienmutter im Berliner Milieu der „kleinen Leute“ durchaus resolut. Das brachte ihr den Beinamen „Mutter der Nation“ ein. Foto: WDR/dpa



Filmemacher Rainer Werner Fassbinder taucht mit seiner Familienserie »Acht Stunden sind kein Tag« ein in die Welt von Werkzeugmacher Jochen (Gottfried John, auf dem Bild mit Hanna Schygulla als Marion). Hohe Mietpreise, knappe Kindergartenplätze, Scheidungskonflikte und natürlich auch die Arbeit sind Themen der Serie. Foto: WDR

In der nächsten Dekade gab es einen erneuten Wechsel. Vorbild war das US-Fernsehen, in dem sich in den frühen 1970ern vor allem die ausgesprochen beliebten Sitcoms von den Familienthemen abwandten. Auf Produktionen wie »Father Knows Best« (»Vater ist der Beste«, 1954 bis 1960) oder »The Donna Reed Show« (»Mutter ist die Allerbeste«, 1958 bis 1966) folgten „Workplace-Sitcoms“ wie die »Mary Tyler Moore Show« (»Oh Mary«, 1970 bis 1977), in denen Arbeitsplatzgeschichten erzählt wurden. Diese neue Ausrichtung spiegelt laut Hallenberger, Professor an der Kölner Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft, „eine gesellschaftliche Entwicklung wider, die sich auch in Deutschland vollzogen hat: von der Drei-Generationen-Familie zu Ehepaaren mit oder ohne Kind und Singles. Bezugsräume, in denen sich Menschen verorten, sind nun nicht mehr der Familienverband, sondern Freunde und

Kollegen. Darauf hat das Fernsehen relativ früh reagiert.“

Auch Familie: Kollegen, Clique, Partner

Im deutschen TV-Programm kulminiert diese Entwicklung schließlich in Rainer Werner Fassbinders fünfteiliger WDR-Serie »Acht Stunden sind kein Tag« (1972/73) mit Gottfried John (siehe Nachruf S.42): Die Solidarität unter den Arbeitenden hat die Funktion der Familie übernommen, Arbeit und Leben bilden eine Einheit. Zwölf Jahre später war es erneut der WDR, der Maßstäbe setzte: Nach dem Vorbild des britischen Dauerbrenners »Coronation Street« (seit 1960) spielen sich die Geschichten der »Lindenstraße« (ab 1985) nicht mehr in einzelnen abgeschotteten Wohnungen ab, sondern in einer Straße. Kaum eine rein fiktionale Serie ist so realitätsnah. Weitere Fortentwicklungen des Genres

sind beispielsweise die ARD-Vorabendserie »Büro, Büro« (1982 bis 1992) oder in jüngerer Zeit »Stromberg« (ProSieben). Auch Soaps wie »Marienhof« oder »Verbotene Liebe« (beide ARD) gehören dazu: Hier geht es laut Hallenberger mal um die Gruppe, mal um Paare, mal um Individuen. „An die Stelle der Familie ist eine mehr oder weniger lockere und an den Rändern offene Clique getreten.“

Tilmann P. Gangloff

Gottfried John ist am 1. September im Alter von 72 Jahren gestorben. Für den WDR spielte der Charakterdarsteller unter anderem in Fassbinders „Acht Stunden sind kein Tag“ (1972), „Die Ehe der Maria Braun“ (1979) und „Berlin Alexanderplatz“ (1980). WDR-Fernsehfilmchef Gebhard Henke erinnert an den „sanften Unerzogenen“.

Diese im Jugendheim zweimal gebrochene Nase, diese unter die Haut gehende sonore Stimme, dieser lange Lulatsch: fast jeder kennt ihn, vor allem aus Filmen seiner internationalen Phase, als russischen Bösewicht im James-Bond-Film „Golden Eye“, als schwul angelegten Julius Cäsar in „Asterix und Obelix“.

Spaziergang bevorzugt

Wenn er im eleganten Smoking auf der Bühne eine gute Figur machte und eine coole Laudatio hielt, konnte man nicht ahnen, dass sich dahinter ein bescheidener, introvertierter und schüchterner Mensch verbarg, der Filmpartys und gesellschaftliche Events nicht mochte, hingegen Spaziergänge im Wald bevorzugte.

Dabei war ihm sein Werdegang nicht leicht gemacht worden. Seine alleinerziehende Mutter war eine Art Prototyp der Hippie-Bewegung. Er wurde von Ort zu Ort geschleppt, sie verlor das Sorgerecht, der Junge kam ins Heim. Später lebten sie in Paris, Gottfried verdingte sich als Pflastermaler. Diese Zeit hat er mit bewundernswertem literarischem Talent in seiner Autobiographie „Aus dem Leben eines Unerzogenen“ beschrieben.

Was die Mutter vergeblich erträumte, schaffte der Sohn: Er bekam Schauspielunterricht, erlangte Theater-Engagements, wurde Mitglied der Gruppe um Rainer Werner Fassbinder. Er wurde einer der prägenden Schauspieler dieser Zeit. Seine Rollen in den Fassbinder-Serien »Acht Stunden sind kein Tag« und »Berlin Alexanderplatz« sind Markierungssteine im deutschen Film.

Gottfried John war dem jungen deutschen Film und dem WDR früh und eng verbunden. So spielte er in den WDR-Filmen



Gottfried Johns Rollen in den Fassbinder-Serien »Acht Stunden sind kein Tag« und »Berlin Alexanderplatz« sind Markierungssteine im deutschen Film. Foto: dpa

Der sanfte Unerzogene

Zum Tod von Gottfried John

„Carlos“ (1971) und „Theodor Schindler“ (1979) unter der Regie von Hans W. Geißendörfer. In der Mitte der 1990er-Jahre lernte ich ihn bei den Dreharbeiten zu Volker Schlöndorffs „Unhold“ als einen aufmerksamen, witzigen und liebevoll zugewandten Menschen und später als Freund kennen.

Die Geschichte mit der Tür

Da ich die Fassbinder-Ära nur als junger Zuschauer und Hospitant beim WDR erlebt hatte, war ich stets begierig, von ihm das Besondere an Fassbinder erklärt zu bekommen. Auf die schlichte Frage, wie der denn als Regisseur so war, erzählte Gottfried John eine Begebenheit: In einem Stück sollte er einen eifersüchtigen Ehemann spielen, der seine Frau in flagranti mit ihrem Liebhaber erwischt. Dazu sollte er im passenden Moment ein Zimmer durch eine Tür betreten. Doch John betrat immer im falschen Moment das Zimmer, wurde ärgerlich und verlangte nach einem Zeichen der Aufnahmeleitung. Fassbinder rastete aus und

argumentierte, dass er schließlich der eifersüchtige Ehemann sei, der zum richtigen Zeitpunkt seine Frau erwischen müsse. John bat darum, dass ihm das bitteschön der Regisseur mal vormachen solle. R.W.F. kniete sich vor das Schlüsselloch der Tür und öffnete sie im richtigen Moment.

Gottfried John liebte die kleinen Geschichten, Sottisen und skurrilen Begebenheiten, die das Leben auf den Punkt bringen. Er selbst war darin zumeist nicht der strahlende Held, sondern eher der Gelackmeierte. Das entsprach seinem Naturell.

Mit 72 Jahren ist er an einem Krebsleiden nah an seinem geliebten Ammersee, behütet von seiner großen Liebe, seiner Frau Brigitte, gestorben.

Der neue »Tagesschau«-Chef

Markus Preiß hat die Leitung der »Tagesschau«-Redaktion des WDR übernommen und kehrt damit zurück nach Köln. Der Fernsehjournalist berichtete seit Juli 2013 aus Paris.

„Ich freue mich total, dass ich nach den Jahren in Brüssel und Paris wieder zurück in Köln bin.“ Preiß sieht den Wechsel von der Seine an den Rhein durchweg positiv. „Mit der »Tagesschau«-Redaktion kehre ich sozusagen zurück zu meinen journalistischen Wurzeln: Hier habe ich als Volontär angefangen. Ich weiß, dass ich auf ein tolles Team zählen kann – was in diesen spannenden und herausfordernden Zeiten, in denen sich im WDR so viel bewegt, umso wichtiger ist.“

1978 in Heiligenstadt (Thüringen) geboren, begann Preiß nach seinem Studium der Journalistik und Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und seinem Volontariat als Redakteur bei der »Tagesschau« in Köln. 2006 wechselte er als ARD-Korrespondent nach Brüssel, bevor es wieder zurück nach Köln zum »ARD Morgenmagazin« ging. 2013 folgte sein Einsatz in Paris. Zu seinen prägendsten und zugleich herausforderndsten Ereignissen gehörten der Ukraine-Konflikt, die Euro-Krise, die Bombenanschläge auf die Londoner U-Bahn 2005, der Tsunami 2004 und die Geiselnahme im Moskauer Dubrowka-Theater 2002. Die Leitlinien für seine eigene journalistische Arbeit: „Nachfragen, einordnen, aussieben, und dann mutig, pointiert und mit klarer Sprache berichten.“

EB



Markus Preiß Foto: WDR/Fürst-Fastré

Friedenspreis: Buhrow hält Laudatio

Große Ehre für den WDR, der den Preis des Westfälischen Friedens aus dem Friedenssaal des Rathauses Münster in diesem Jahr nicht nur live überträgt: Intendant Tom Buhrow wird die Laudatio auf die Internationale Raumstation ISS halten, und Sabine Scholt, stellvertretende Chefredakteurin der WDR-Landesprogramme, wird den Festakt moderieren. Ehemalige Astronauten aus Deutschland, Russland und den USA werden die Auszeichnung in Empfang nehmen.



Friedenspreis 2014 für die ISS – im Bild Astronaut Gerst mit dem Maus-Maskottchen Foto: WDR/Görgen

Sabine Scholt führte auch das Interview mit Alexander Gerst, das während der Veranstaltung eingespielt wird: sie beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Köln mit beiden Beinen auf der Erde, Gerst im All. Der deutsche Astronaut hatte in diesem Jahr auch mehrfach in der »Sendung mit der Maus« über seine Raumfahrt berichtet – immer dabei: die WDR-Maus als Maskottchen.

Der Westfälische Friedenspreis wird von der Wirtschaftlichen Gesellschaft für Westfalen und Lippe (WWL) verliehen. Außenminister Frank-Walter Steinmeier überreicht den Preis an die Vertreter der Jugendarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Das Studio Münster überträgt die Preisverleihung am 25. Oktober von 11:00 bis 12:30 im WDR Fernsehen; das WDR Radio berichtet von 11:00 bis 12:40 live im Internet und auf der Mittelwelle. Am Mikrofon: Holger Beller und Ko-Kommentator Horst Kläuser.

mal

WDR gewinnt Deutschen Radiopreis



Freuen sich über den Deutschen Radiopreis: Mirjam von Jarzebowski und Funkhaus Europa-Redakteurin Tuba Tunçak mit Laudator Rüdiger Grube. Foto: WDR/NDR/Matzen

Anfang September erhielt der WDR in Hamburg einen der begehrten Deutschen Radiopreise. In der Kategorie „Beste Innovation“ wurden die WDR Musikvermittlung, das WDR FUNKHAUSORCHESTER KÖLN, »KiRaKa« und Funkhaus Europa für das Programm „Kelebek im Konzert – Kelebek Konserde“ ausgezeichnet. Die Sendung ist im Rahmen der WDR Musikvermittlung „Plan M – mehr Musik machen“ realisiert worden, mit dem der WDR Kinder und Jugendliche für Klassik und Jazz begeistern will.

Hörfunkdirektorin Valerie Weber freut sich über eine „großartige Leistung“: „Das Projekt ist spannend, multimedial und aufregend – es hat den Menschen in NRW klassische Musik näher gebracht.“ Das Besondere: „Kelebek im Konzert – Kelebek Konserde“ ist ein deutsch-türkisches Projekt, in dessen Mittelpunkt ein gemeinsames Konzert von 1200 Grundschulern mit dem WDR FUNKHAUSORCHESTER KÖLN und fünf türkischstämmigen Solisten stand.

„Dieser Preis ist eine wunderbare Anerkennung für den engagierten Einsatz der WDR-Musikerinnen und -Musiker, Kinder und Jugendliche für die Welt der Musik zu begeistern“, sagt Mirjam von Jarzebowski. Als verantwortliche „Plan M“-Redakteurin ist sie zuständig für alle Angebote, Konzerte und Workshops, die die WDR Musikvermittlung anbietet. Für „Kelebek“ (türkisch Schmetterling) schmiedet sie schon neue Pläne: „Mit unserem Projekt ‚Kelebek im Konzert‘ haben wir noch etwas ganz Besonderes vor: eine kleine Tournee in die Türkei im Herbst nächsten Jahres.“

uri



A close-up portrait of Ines Rothmeier, a woman with curly brown hair, smiling and looking towards the camera. She is wearing a brown leather jacket. The background is a blurred red and white pattern.

Ines Rothmeier

Meine Stadt DUISBURG

Duisburg ist – ganz anders als Sie denken. Autorin und »Lokalzeit«-Moderatorin Ines Rothmeier stellt Ihnen ihre spannende Heimatstadt vor und bilanziert zum Schluss selbstbewusst: „Dat is Duisburch!“.

Nennt mir ein Vorurteil über Duisburg, das ich noch nicht gehört habe, dann gebe ich einen aus!

Wenn ich auf die Frage, wo ich herkomme, wo ich wohne, wahrheitsgemäß antworte, dann reichen die Reaktionen von: „Oh!“ bis „Das tut mir leid“. Man gewöhnt sich dran, aber solche Gedanken gehen mir schon manchmal durch den Kopf, wenn ich durch den Rheinpark spaziere. Wo früher mal die Schwerindustrie den Zugang zum Rhein in Hochfeld versperrt hat, sitzen die Leute heute im Grünen. Im Schatten der alten Bunker schauen sie den Skatern und Buggy-Kitern zu.

Schön ist es hier. Der Rheinpark ist noch nicht ganz so prominent wie der große Bruder, der Landschaftspark Duisburg-Nord – das alte Hüttenwerk. Dafür aber ist der Blick auf den Fluss, der sich durch die ganze Stadt schlängelt, unschlagbar. Im „Ziegenpeter“, den hier am Ufer Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam schmeißen, macht man übrigens mit dem Mittagstisch nie was verkehrt. Der Rheinpark ist erst vor ein paar Jahren eröffnet worden, ein Multi-Millionen-Euro-Projekt mitten in Hochfeld.

Hochfeld. Jeder hat eine Meinung zu Hochfeld. Es ist laut, nicht so sauber, wie es sein könnte, aber wahnsinnig lebendig. Auf den Straßen hier ist immer was los. Gerade auf der Wanheimer Straße reihen sich türkische Gemüsehändler und Teestuben an kleinere Textilgeschäfte oder Eisdielen, und die Straßenbahn rattert auch noch mitten durch.

Fortsetzung nächste Seite

Reste der alten Industrieanlage im Rheinpark: heute Graffiti-Fläche, Fotokulisse und Jugendtreffpunkt

Fotos: WDR/Maurer

Stahlskulptur „5 Bögen“ auf dem König Heinrich Platz – zwischen Shopping-Meile und Stadttheater

Das „Düsenfeld“ auf der Einkaufsstraße: Wasser gibt's hier in Duisburg einfach an jeder Ecke.



Fortsetzung von Seite 43

Seit längerem schon ziehen viele Menschen aus Rumänien und Bulgarien her. Tausende kommen nach Duisburg. Die »Lokalzeit« ist hier immer nah dran, weil viele Autoren mitten in der Stadt wohnen. Die Geschichten liegen hier auf der Straße, wie man so schön sagt. Ich komme eigentlich immer ins Gespräch und das ziemlich schnell: ob am Büdchen (was wäre der Ruhrpott ohne seine Büdchen) oder bei Maike im arabischen Café Kasbar. Hier ist Hochfeld. Maike serviert Falafel oder ihren Halloumi Dürüm, berichtet was es Neues gibt. Ich treffe auf Touristen, Gestrandete, Studenten, Obdachlose. Manchmal schneit Horst rein, staubt ein Mittagessen ab und versucht seine neusten Werke – Horst malt abstrakt – für ein paar Euro an den Mann zu bringen. Maike lässt ihn machen.

Weiter weg von Chichi und Heititei kann man nicht sein und ich merke, dass was dran ist am Image: Bodenständig und direkt sind sie hier, von wegen Vorurteil. So kommt es, dass unsere Sendung persönlich ist, wir berichten von, für und über die Menschen. Und ich glaube, den engen Kontakt und die Bindung zur Region, den spüren die Zuschauer unserer »Lokalzeit« auch an.

Die überraschenden Seiten Duisburgs

Und dann gibt es die Momente, in denen mich die Stadt immer wieder zum Staunen bringt, mir mein großspuriges „Ich kenne hier jeden Winkel“ sozusagen „um die Ohren haut“: Vergangenes Jahr hatte ich das Glück, mit meinem Kollegen und Duisburg-Kumpel Kai Toss eine kleine Serie für den WDR über die Region und ihre Geschichten zu produzieren. Wir sind mit der Kamera losgezogen, Folge um Folge, immer den Rhein entlang, haben uns treiben und überraschen lassen. Wir wurden nicht enttäuscht. Wir sind bei den Dreharbeiten auf der Mercatorinsel in Ruhrort förmlich hängen



geblieben, gestrandet. Auf den ersten Blick ist das nur eine alte Speditionsinsel im Hafen, dort, wo Rhein und Ruhr sich treffen. Früher wurde hier Erz umgeschlagen, heute sind die alten Kräne weg und die Natur erobert sich ihren Raum zurück.

Kollege Kai erkundet die Natur am Niederrhein, seit er ein kleiner Junge ist, und wenn er bei einem Rundgang über die Insel plötzlich innehält, dann kommt was: seien es Vögel, wie die Flussregenpfeiffer und Alpenstrandläufer, oder das große Heupferd, eine Heuschrecke. Überall stolpern wir über das schmalblättrige Greiskraut: Nichts davon hätte ich hier, mitten im Pott, erwartet – selbst wenn ich vorher gewusst hätte, dass sie überhaupt existieren. Das Greiskraut ist höchstwahrscheinlich über den Hafen mit den Schiffen aus Afrika zu uns gekommen. Und geblieben.

Seit gut vier Jahren hat sich aber noch etwas verändert. Duisburg steht für mehr als Strukturwandel, Industriekultur, Fußball und Zuwanderung. Die Stadt ist anscheinend untrennbar mit der Loveparade-Katastrophe verbunden. „Ich will kein Duisburg hier!“ – solche

Sendeplätze



Stadtrundfahrten gehen immer! Vorbei an Schrotteinseln, Sandbänken und Rheinauen

WDR Studio
Duisburg



Startpunkt der Hafenerundfahrt mit der MS Mercator: das Steiger Schwanentor



Kai Toss und Ines Rothmeier auf der Mercatorinsel: Die Natur erobert sich hier die Industriefläche zurück.

Sätze fallen, wenn irgendwo im Bundesgebiet Veranstaltungen geplant werden, bei denen man sich Sorgen um die Sicherheit der Teilnehmer macht. Als ich diesen Satz zum ersten Mal gehört habe, hat das richtig gegessen. Seit Jahren versucht das hiesige kulturelle Leben, sich davon zu erholen. Es scheint, als wolle kaum jemand Verantwortung für Veranstaltungen übernehmen und wenn doch, reagiert die Verwaltung in Sachen Genehmigung nicht selten zögerlich.

Nun gibt es erste Lichtblicke, zum Beispiel das „Platzhirsch Festival“ auf dem Dellplatz, das vergangenes Jahr Premiere feierte. Musiker, Schauspieler, Kreative haben hier mit sehr wenig sehr viel geschaffen und ich habe das Gefühl: Da geht noch was.

So neu das eine Festival – um so traditioneller ein anderes. Seit über 30 Jahren findet hier die Duisburger Filmwoche statt, das vielleicht renommierteste Festival seiner Art. Anfang November ist es wieder soweit, und zwar im Filmforum, einem Kinoschätzchen im Herzen der Stadt. Filmwoche heißt: fünf Tage lang Dokumentarfilme gucken, sonst nichts. Von morgens bis abends. Spätestens an Tag drei merke ich, dass

das Gefühl für Tag und Nacht ein wenig verloren geht. Aber das macht nichts, und wenn es nach der Vorführung direkt im Anschluss in die Diskussionsrunde geht, dann können und sollen da auch schon mal die Fetzen fliegen. Ich glaube, folgender Satz fiel auch auf der Dokumentarfilmwoche: „Ines, du bist manchmal eine alte Dame, gefangen im Körper einer jungen Frau.“ Was man sich alles bieten lassen muss, und das nur, weil ich gerne Hafenerundfahrten mache und eine Schwäche für Kuchen und Filterkaffee habe. Den Besten gibt es mitten in der City, in der Traditions Konditorei Dobbelstein von 1859. Dunkle Herrentorte, so muss es sein. Gern auf der Terrasse draußen, wo es natürlich nicht nur Kännchen gibt, denn das ist Duisburg.

Ines Rothmeier (33), die sich selbst als „Duisburger Pottpflanze“ bezeichnet, lebt und arbeitet in Duisburg. Ihr Studium der Germanistik und Politikwissenschaft absolvierte sie an der Ruhr-Uni Bochum. Seit 2010 arbeitet die Journalistin als Autorin und Videoreporterin bei der »Lokalzeit Duisburg«, und seit September 2012 moderiert sie auch die Sendung.



Dokumentarfilmerin Marion Försching (r.) dreht mit ihrem Team, Kameramann Benedikt Ahrens und Tontechniker Stefan Radke, in Dülken bei Familie Ebbing für »hier und heute«. Sie bewegt Menschen dazu, ihre Geschichte zu erzählen. Foto: WDR/Anneck

Eine von uns: **MARION FÖRSCHING**

„Irgendwas mit Medien“, antworten viele Jugendliche auf die Frage nach ihrem Berufswunsch. Hier stellen wir sie vor, die Jobs im WDR: Marion Försching ist Dokumentarfilmerin.

Schwere Regentropfen fallen auf die Bank. Ein Pizzakarton ist schon aufgeweicht. Klaviermusik untermalt die melancholische Stimmung im Park. „Schau mal Clip 8364, da ist eine Frau, die mit Schirm an der Bank vorbeigeht“, sagt Marion Försching. Die Filmautorin sitzt mit Cutterin Julia Heimbach in einem Schnittraum im Funkhaus Düsseldorf. Sie schneiden einen Film für »hier und heute«, das regionale Reportagemagazin im WDR Fernsehen, der am 25. Oktober gesendet werden soll. Im Mittelpunkt stehen: eine Parkbank und die Menschen, die sich darauf setzen. Gedreht hat Försching mit dem Kameramann Jürgen Dahlhoff im Stadtgarten in Köln. Sie sind losgezogen, ohne zu wissen, was sie dort genau erwartet. Für diese Art von Filmen ist Marion Försching bekannt: „Ich gehe am liebsten an einen Ort und schaue, was dort passiert. Ich lasse mich ganz darauf ein. Mit dem Film fangen wir ein Stück Leben ein.“ In einem Waschsalon hat sie bereits gedreht, in einem Kiosk und in einer Straßenbahn. Für letzteren Film mit dem Titel „Linie 107“, ebenfalls für »hier und heute«, war sie dieses Jahr sogar für den Adolf-Grimme-Preis nominiert. Autorin und Kameramann sind einfach zwischen Essen und Gelsenkirchen in der Bahn mitgefahren, haben Fahrgäste beobachtet und sich mit ihnen unterhalten. Gedreht in Schwarz-Weiß, soll sich die Reportage auf das Wesentliche konzentrieren.

„Ich begegne den Menschen immer auf Augenhöhe“

„Ich bewege die Menschen dazu, mir ihre Geschichte zu erzählen“, sagt die Autorin. „Wichtig ist, dass sie authentisch bleiben und mir nichts vorspielen.“ Damit das gelingt, braucht es vor allem: gute Stimmung im Team, ehrliches Interesse, Offenheit und Respekt. „Ich begegne den Menschen immer auf Augenhöhe. Irgendwann vergessen sie dann die Kamera.“ Ohne vorgefertigte Fragen geht sie auf die Menschen zu. Manche wundern sich hinterher selber, was sie alles erzählt haben. Dass es sich jemand später anders überlegt hat und nicht wollte, dass es ausgestrahlt wird, habe sie aber noch nie erlebt – ein Vertrauensbeweis für die Filmemacherin.

„Nach dem Regen nehmen wir dann die Lacher“, sagt Försching zu der Cutterin. An einem der Drehtage war eine Lachyoga-Gruppe im Stadtgarten, die hat sie auf ihre Bank geholt. Jetzt lachen die Menschen groß auf dem Bildschirm, das steckt an – die Stimmung im Schnittraum ist bestens. Doch so leicht es aussieht, viel Arbeit und Kraft stecken in einem solchen Dokumentarfilm. Im Park haben sie sechs Tage lang gedreht, unterbrochen von regnerischen Wochen. Etwa 300 Minuten Material sind für einen 30-Minüter entstanden, das ist noch nicht einmal besonders viel. „Meist habe ich im Gefühl, wann wir genug gedreht haben“, sagt sie.

Zuschauer müssen den Film auf Anhieb verstehen

Marion Försching stammt aus Göttingen, hat dort Sozialwissenschaften studiert. 1988 zog sie nach Köln, volontierte beim WDR. Lange arbeitete sie beim Politmagazin »ZAK«, drehte auch Filme für Privatsender. „Heute werden Reportagen immer mehr formatiert und vorgeplant. Ich finde, so wird man den Menschen nicht gerecht. Aber bei »hier und heute« haben wir noch die Freiheit.“ Am Fernsehen fasziniert sie, dass es keine zweite Chance gibt: „Wir müssen die Zuschauer sofort packen, sie müssen den Film auf Anhieb verstehen. Denn es gibt nicht die Möglichkeit, zurückzuspulen.“

Die Idee für einen Beitrag kommt häufig von der Redaktion, oft macht die Autorin aber selbst Vorschläge. Dann überlegt sie sich den „Look“ des Films – soll er zum Beispiel eher bunt oder eher entsättigt sein – und entwickelt ihn gemeinsam mit dem Kameramann. Die Dramaturgie entstehe erst im Schnittraum.

Selbst nach unzähligen Filmen schläft Marion Försching vor dem ersten Drehtag meist schlecht. „Eine Nervosität, ein Kribbeln ist immer da. Man kann noch so gut vorbereitet sein, es ist immer wieder eine neue Herausforderung. Wie wird es sein? Setzt sich jemand auf die Bank? Das macht doch keiner!“

Mitunter führt sie Vorgespräche mit Protagonisten. Dann kann es allerdings vorkommen, dass diese beim Dreh ganz anderer Stimmung sind als vorher – oder dass sich jemand anderes als viel interessanter entpuppt. „Dann schwenke ich um, aber dazu gehört Mut.“

Sie selbst ist die größte Kritikerin ihrer Arbeit. Mit einem ihrer Filme ist sie aber rundum zufrieden: Es ist ein Blick hinter die Kulissen des Schauspielhauses Bochum, ihr Team hat dafür drei Schauspieler begleitet. „Es geht um Ehrlichkeit, um Sehnsüchte und Lampenfieber. Das Leben kann so spannend, so tiefgründig und philosophisch sein.“

Cutterin Julia Heimbach lädt den Film auf den Rechner, gibt einen kleinen Einblick. Ein Schauspieler erzählt, dass er an manchen Tagen morgens aufsteht und merkt: Heute ist so ein Tag, an dem er sich am liebsten verstecken würde. Die Szene macht neugierig auf den ganzen Film, der am 27. Dezember gesendet wird. „Das schönste Kompliment für mich ist, wenn jemand sagt, er hätte gerne noch mehr gesehen.“

Ina Sperl

Wie werde ich Dokumentarfilmer?

„Jeder Autor und jede Autorin für Dokumentarfilme muss vor allem das filmische Handwerk beherrschen“, sagt Maik Bialk, Redaktionsleiter von »hier und heute«. Dazu gehören journalistisches Wissen sowie gute Kenntnisse von Dramaturgie und Bildgestaltung. Einen formal geregelten Zugang gibt es nicht: „Viele unserer Autoren kommen von Filmhochschulen, andere haben einen klassisch-journalistischen Hintergrund. Aber es gibt tatsächlich auch Autodidakten, die sich ihr Handwerk abgeschaut und durch langjährige Praxis verfeinert haben.“ Am Ende zählt das Ergebnis, der interessante Film. „Eine gewisse Leidenschaft schadet nicht, denn als dokumentarischer Autor geht man selten den glatten, einfachen Weg.“ Und ohne Empathie geht in diesem Beruf nichts, sagt Bialk: „Zyniker und abgezockte Alleswisser sind hier fehl am Platze. Stattdessen ist Offenheit, Beweglichkeit und ein echtes Interesse an Menschen mit all ihren Stärken und Schwächen gefragt.“



Maik Bialk, Redaktionsleiter von »hier und heute«
Foto: WDR/ Kianmehr

isp

Auf einen Latte macchiato mit

Barbara Buhl

Die Ortswahl ist ihrem Terminkalender geschuldet: Barbara Buhl (61) trifft sich mit Ute Riechert (Text) und Ludolf Dahmen (Foto) in der Nähe ihrer Redaktion im Funkhaus Café am Kölner Wallrafplatz. Denn als Leiterin der Programmgruppe Fernsehfilm und Kino hat die Redakteurin einen reiseintensiven Job. Dieser Tage ist ihre Arbeit besonders spannend: Der WDR hat Dominik Grafts Kinofilm „Die geliebten Schwestern“ federführend koproduziert. Nun soll die Dreiecksgeschichte um Friedrich Schiller Deutschland bei den Oscars vertreten.

Frau Buhl, was trinken Sie?
Einen Latte macchiato bitte.

Was meinen Sie, warum ist ausgerechnet dieser Film ausgewählt worden?

Ich schätze, dass die Jury überlegt hat: Was könnte den Amerikanern gefallen? Was können wir, was die Amerikaner beeindruckt, weil sie diese Art von Filmen nicht machen würden?

German Films, die Auslandsvertretung der deutschen Filmbranche, hatte 17 Filme in der Vorauswahl. Welchen haben Sie vorne gesehen?

Der Schillerfilm und „Die andere Heimat“ von Edgar Reitz waren meine Favoriten, weil die beide sehr, sehr deutsch sind – und trotzdem ästhetisch herausragend und besonders. Es ist die Kombination aus Kostümfilm, der aber nicht historisierend ist, mit dieser leichten, luftigen, sinnlichen Liebesgeschichte, die etwas Flirrendes hat. In der Verbindung mit Weimar und den Dichtern der Klassik – da hat sich die Jury sicher eine Chance ausgerechnet.

Den Amerikanern wird nachgesagt, dass nur deutsche Filme aussichtsreich sind, in denen SS-Uniformen vorkommen.



Foto: WDR/Dahmen

Vielleicht ist jetzt mal was anderes dran. Leute, die sich in Hollywood auskennen, haben mir gesagt, dass die Juroren beim Auslands-Oscar sehr intellektuelle und gebildete Menschen sind. Ich glaube, Grafts Film könnte in den USA deshalb beeindruckend sein, weil er mitten ins Zentrum der Weimarer Klassik trifft. Wenn die Amerikaner etwas über deutsche Kultur und Literatur wissen, dann betrifft das Goethe, Schiller und Weimar.

„Ich glaube, Grafts Film könnte in den USA deshalb beeindruckend sein, weil er mitten ins Zentrum der Weimarer Klassik trifft.“

Nun ist der Film „Die geliebten Schwestern“ mit Hannah Herzsprung, Henriette Confurius und Florian Stetter noch nicht für den Oscar nominiert, sondern erstmal nur als deutscher Vertreter ausgewählt. Wie geht's weiter?

German Films wird nun die Einreichung organisieren. Da gibt es zunächst eine Vorjury, die bis zum 15. Januar die fünf Nominierten für den Auslands-Oscar auswählt. Theoretisch kann jedes Land einen Film einreichen; im Moment kommt ja jede Woche irgendein neuer raus, der ins Rennen geht. Irgendwann werden wir die komplette Liste haben.

In der Jury sitzen übrigens hauptsächlich Pensionäre, die nicht mehr unter dem aktuellen Druck Hollywoods stehen. Die meisten davon sind Schauspieler – die wählen natürlich Schauspielerfilme: also Filme, die

besonders von ihren Darstellern leben wie bei Dominik Graf.

Welchen Beitrag hat der WDR zum Projekt geleistet?

Grundsätzlich ist es bei unseren Kinoproduktionen so, dass wir nicht nur Geld geben, sondern den Film von der ersten Idee bis zum fertigen Produkt betreuen. Ich habe zum Beispiel das Drehbuch mitentwickelt und weitere Anstalten wie den BR, die ARD-Tochter Degeto, ARTE und ORF hinzu geholt.

Welche Rolle spielt der WDR als Filmproduzent?

Eigentlich eine ziemlich große. Wenn beispielsweise die Filmstiftung NRW sagt: Da muss aber erstmal ein Sen-

der mitgehen, und wir schreiben dem Produzenten einen Letter of Intent, der bestätigt, dass wir an ein Projekt glauben, dann löst das meistens auch die anderen Finanzierungen aus. Wir bringen den Stein ins Rollen, weil alle sagen: Wenn der WDR dabei ist, dann muss was dran sein. Leider wird das bei der Kinopremiere dann oft auch wieder vergessen.

Am 22. Februar 2015 heißt es wieder „And the Oscar goes to ...“. Werden Sie hinfahren, falls „Die geliebten Schwestern“ dabei sind?

Ja – jedenfalls hat mir das mein Chef Gebhard Henke versprochen! Ich habe immer daran geglaubt, dass das was ganz Besonderes wird. Schon während der Berlinale haben amerikanische Branchenmagazine ganz euphorisch über den Film geschrieben. Ich kann mir gut vorstellen, dass er eine Chance hat.

Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de	BEITRAGSSERVICE WDR
			Service-Hotline +49 (0) 185 999 555
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion +49 (0) 89 5900 3344
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de	Verkehrsinfo (Sprachserver) + 49 (0) 221 168 030 50
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation + 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de	Technische Information Hotline + 49 (0) 221 567 89 090
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Besucherservice + 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden) + 49 (0) 221 257 21 34
/ WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet www.wdr.de
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de	WDR per Post Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
/ KIRAKA	Hotline	0800 2205 555* kiraka@wdr.de	
/ FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* freecall 0800 ... kostenlos
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de	
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999	

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS Köln, Leiter Stefan Wirtz. WDR PRINT erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

WDR PRINT im Internet:
wdr.de/unternehmen/service/wdr-print/

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistentz: Marita Berens und Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143.

Fax: 0221-220-7108, E-Mail: wdrprint@wdr.de.

Titel-Foto: WDR/Kost

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Jürgen Dürrwald, Cornelia Göbel-Lanczak (Bild-Kommunikation)

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Torsten Fischer (Personalrat), Helge Fuhst (Intendantz), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (PHOENIX), Anthon Sax (Produktion & Technik), Andrea

Schedel (HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Carsten Schewecke (HA Kommunikation, Forschung und Service), Kurt Schumacher (Verwaltung), Christiane Seitz (Personalrat), Karin Zahn (Fernsehen).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf
Druck: Warlich Druck Meckenheim

Gedruckt auf SATIMAT Green – ein FSC® zertifiziertes Papier mit 60% Recyclinganteil

Redaktionsschluss der November-Ausgabe ist der 7. Oktober 2014

WDR 5

WIE BESTRAFT MAN *ROBOTER?*

Die Antwort im Radio
oder auf wdr5.de



ICH WILL ES WISSEN. WDR 5



Foto: © Shutterstock